



Foto Archiv: Kirchgang in Teplitz



*Ein frohes Osterfest
wünscht das Redaktionsteam*

AUS DEM INHALT:

Der Kurganhügel in Bessarabien

Seite 12

*Nationalsozialistischer Einfluss auf
Kirche und Schule*

Seite 8

Erinnerungen an eine Straftat

Seite 18

Neujahrsempfang in der Geschäftsstelle Nord
Seite 11

Brief von Wilma Laura Horn

Seite 19

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Die Ehrenbürgerschaft für Frau Selma Hablitzel.....	3
Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute“	5
Einladung des Hoffnungstaler Arbeitskreises.....	7
Nationalsozialistischer Einfluss auf Kirche und Schule ...	8
Bessarabiendeutsches Schlachtfest.....	10
Neujahrsempfang in der Geschäftsstelle Nord	11
Einladung nach Bad Sachsa	11
Die Kurganhügel in Bessarabien	12
Nachruf für Herbert Oster	13
Einladung nach Hagenow.....	13

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Kleine aber feine Adventsfeier in Hohenlohe.....	14
Einladung zum Ostgottesdienst	14

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Ostern – Kirchgang in Teplitz	15
-------------------------------------	----

Nachruf für Josef Gläsersetza	16
Wieviele Heimaten hast du, Oma?	16
Polenreise	17
Erinnerungen an eine Straftat in Katzbach	18

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Brief von Wilma-Laura Horn.....	19
---------------------------------	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Mit Gott leben	20
Die Geschichte vom grünen Garten – Gethsemane	20
Kurznachrichten.....	21
Gottesdienst & Bibellese	22

SUCHMELDUNGEN	22
---------------------	----

FAMILIENANZEIGEN	23-24
------------------------	-------

IMPRESSUM	24
-----------------	----

TERMINE 2013

09.03.2013:	Bessarabiendeutsches Schlachtfest in Großaspach
24.03.2013:	Ostgottesdienst, Hannover
13.04.2013:	Delegiertenversammlung in Stuttgart
17.04.-	
21.04.2013:	Bessarabische Woche im Waldschlösschen Bad Sachsa
21.04.2013:	1. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin
27.04.2013:	Treffen in 27616 Bokel (Dr. Wahl)
27.04.2013:	11 Uhr, Kulinarisches Ereignis in Hagenow
19.05.2013:	RP: Pfingstfest mit Gottesdienst
25.05.2013:	Kulturtagung in Stuttgart
25.05.2013:	Hoffnungstaler Arbeitskreis
26.05.2013:	Tag der Begegnung in Klink
08.06.2013:	Klöstitzer Begegnungstag Vaihingen-Enz / Kleinglattbach, Halle im See
14.09.2013:	Norddeutsches Treffen in Möckern
28.09.2013:	RP: Erntedank- und Jubilarenfest
06.10.2013:	Beresinatreffen in Hagenow
08.11.-	
10.11.2013:	Herbsttagung in Hildesheim
24.11.2013:	RP: Andreasfest mit Gottesdienst
09.12.2013:	RP: Adventsfeier

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Mitglieder und Bezieherinnen und Bezieher
Unseres Mitteilungsblattes

Sofern Sie uns eine Ermächtigung zum Abbuchen des Beitrages und des Jahresbezugspreises des Mitteilungsblattes gegeben haben, teilen wir mit, dass wir die Abbuchungen ab dem 20. März 2013 durchführen werden.

Kuno Lust
Bundesgeschäftsführer

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:
Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 4. April 2013

Redaktionsschluss ist am 15. März 2013

Die Gemeinde Andrejewka in der Südukraine – Bessarabien – verleiht die Ehrenbürgerschaft an Frau Selma Hablzel

GÜNTHER VOSSLER
Bundesvorsitzender

Die Gemeinde Andrejewka wurde im Jahre 1892 von deutschen Kolonisten in der Südukraine in Bessarabien gegründet. Noch heute gibt es zwischen der Bevölkerung von Andrejewka und den ehemaligen deutschen Bewohnern und deren Nachkommen lebendige Beziehungen. Ehemalige Bewohner Andrejewkas und deren Nachkommen fahren zu Besuchen in die alte Heimat. Heute werden dort in der Ukraine **Freunde** besucht und weiter: die Einwohner von Andrejewka werden zu Gegenbesuchen nach Deutschland eingeladen. So ist eine lebendige Brücke der Verständigung zwischen dem Ort Andrejewka in Bessarabien und den ehemaligen Bewohnern des Dorfes und deren Nachkommen entstanden. Für den Aufbau und Erhalt dieser Beziehungen hat sich in den letzten Jahren im Besonderen **Frau Selma Hablzel und ihr Ehemann Herbert** samt ihrer ganzen Familie stark gemacht. Sie konnten auf eine schon vorhandene gute Beziehungs- und Kontaktarbeit von Hugo Bross aus Möglingen, den Familien Flöther aus Neuenstein bei Öhringen und der Familie Mayer aus Riesbürg und weiterer ehemaliger Bewohner von Andrejewka aufbauen.

Neben dem Aufbau und der Stärkung der zwischenmenschlichen Beziehungen war für Selma und Herbert Hablzel auch die materielle Unterstützung des Dorfes Andrejewka, im Besonderen der sozialen Einrichtungen, wie Schule, Ganztageskindergarten und Krankenstation wichtig.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wanderten viele Bürgerinnen und Bürger aus Württemberg nach Russland aus. Es waren neben religiösen Gründen überwiegend wirtschaftliche Gründe, die viele Bürgerinnen und Bürger aus Württemberg veranlassten ihre Heimat zu verlassen. Zar Alexander I legte in seinem Ukas, für die Umsiedlern Herzogtum Warschau und aus Württemberg besondere Willkommensrechte, Willkommensprivilegien fest. Einige sollen hier genannt werden:

Befreiung vom Militärdienst, kulturelle Eigenständigkeit, freie Religionsausübung, Steuerfreiheit für zehn Jahre, 60 Desjatine fruchtbares Ackerland (ca. 60 Hektar) und den Status eines Kolonisten, also eines freien Bauern.

Diese durch den Ukas von Zar Alexander I gewährten Privilegien für deutsche Ausiedler, die alle über eine handwerkliche Ausbildung verfügen mussten, veranlasste auch die Vorfahren von Selma Hablzel, ihre württembergische Heimat Dettingen an der Erms zu verlassen, und nach Russland in das Gebiet Bessarabiens (heute Ukraine) auszuwandern. In Bessarabien entstanden durch den Fleiß und das handwerkliche Wissen, das die deutschen Ausiedler mitbrachten und stetig verbesserten, blühende bäuerliche Landschaften und die deutschen Siedler erarbeiteten sich Wohlstand und Anerkennung auch durch die anderen Nationalitäten, die in Bessarabien lebten, wie z.B. Moldauer, Ukrainer, Bulgaren, Gagausen, Russen, usw. Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Bessarabien war die evangelisch

lutherische Kirche, die im großen Maße auch identitätsbildend für die deutschen Siedler war. Die deutschen Siedler waren mit 3% der Bevölkerung eine Minderheit unter den anderen Nationalitäten. Die Familie von Selma Hablzel hatte ihre Heimat im dem Dorf Andrejewka gefunden, das 1892 als eine Tochtergemeinde gegründet wurde. Dort wurde Selma Hablzel, geboren Pietz am 30. August 1938 geboren.

Die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit führten dazu, dass im Rahmen des Hitler-Stalins Pakts, die deutschen Siedler sich freiwillig entschlossen, Bessarabien zu verlassen. Sie wurden nach Polen umgesiedelt und die Bessarabiendeutschen mussten dann in der Folge der politischen Ereignisse aus Polen, wie alle anderen deutschen Bürgerinnen und Bürger, 1945 fliehen. Die Flucht im eis kalten Winter 1944/45 forderte großes Leid und viele Tote.

Selma Hablzel hat also als Kleinkind in der „Placht“ gemeinsam mit ihren Eltern und der ganzen Dorfgemeinschaft, Andrejewka verlassen. Aber: Selma hat Bessarabien, die Heimat ihrer Vorfahren nicht vergessen, sondern hat ihre Erinnerungen, die durch die Erzählungen und die Berichte der Eltern und Verwandten wach gehalten blieben gefestigt. Als sie im Ruhestand war, hat sie den Entschluss gefasst: „Ich habe einen Anspruch an Erinnerung“ und hat sich mit ihrem Mann aufgemacht, Bessarabien, ihre Geburtsheimat und die bessarabische Steppe, die über 125 Jahre Heimat für ihre Vorfahren war, zu entdecken, und: Sie hat dabei auch ihr Geburtshaus in Andrejewka gefunden und sie hat zu den Menschen, die heute in diesem Haus leben, eine tiefe und feste Freundschaft aufgebaut.

Am 16. September 2012 war dann für Andrejewka in Bessarabien der große Tag. Die Gemeinde feierte mit ca. 40 Gästen aus Deutschland ihr 120-jähriges Bestehen. Im Rahmen dieses Festes erhielt Frau Selma Hablzel die Ehrenbürgerurkunde der Gemeinde Andrejewka. Da Frau Selma Hablzel schwer erkrankt ist, und auf den Rollstuhl angewiesen, konnte sie bei dieser Feier in ihrem Geburtsort nicht mit dabei sein. Von daher organisierte ihr Ehemann, Herbert Hablzel, in Böblingen, im Stadionrestaurant Palladium eine besondere Feier zu Ehren seiner Frau.

Unter den Gästen war auch Pfarrer Böhme aus den neuen Bundesländern. Er berichtete, dass die Beziehungen zur Familie



Dr. h.c. Edwin Kelm, Frau Edeltraud July, Herbert Hablzel, Oberbürgermeister Wolfgang Lützner



Die Ehrenbürgerurkunde der Gemeinde Andrejewka für Frau Hablitzel

Hablitzel bis in die Zeit, als Ost und West in Deutschland noch nicht vereint waren, zurückgehen. Pfarrer Böhme führte aus, dass er schon nach der ersten Begegnung mit Hablitzels in der ehemaligen DDR das gute Gefühl hatte, „wir sind auf einer Wellenlänge“; und in der Zwischenzeit sind wir gute Freunde geworden, die sich aufeinander verlassen können. Was dieses aufeinander verlassen können konkret bedeutete, führte Pfarrer Böhme dann folgendermaßen aus: Es war die Jahrtausendflut im August 2002. Große Gebiete an der Elbe und der Mulde waren überschwemmt und viele Familien verloren ihre ganze Habe samt den Häusern. Die Familie Hablitzel brachte vier große LKWs mit neuen Küchen, Matratzen und weitere Hilfsgegenstände vor allem in die Städte Grimma und Colditz an der Mulde. Die Bevölkerung hat diese Hilfe bis heute nicht vergessen und denkt dankbar an diese spontane Hilfe aus Böblingen durch die Familie Hablitzel zurück.

Der Höhepunkt des Tages rückte nunmehr in den Mittelpunkt:

Der Ehrenbundesvorsitzende der Bessarabiendeutschen, Dr. h.c. Edwin Kelm, unterstützt von Valery Skripnik aus Akkermann, einer Kreisstadt in Bessarabien, zu der auch Andrejewka gehörte, überreichte Selma Hablitzel, indem er nochmals im Besonderen die humanitären Leistungen von Selma Hablitzel hervorhob, die Ehrenurkunde für die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Andrejewka und weiter konnte er Selma noch einen besonderen Orden der kosakischen Gemeinschaft aus Tatarburnar in Bessarabien verleihen.

Herr Kelm berichtete, dass die 120-Jahr Feier am 16. September 2012 in Andrejewka ein Fest für die ganze Gemeinde war, und dass die Festveranstaltung im Freien, vor der großen schönen Kirche, die die Vorfahren einst erbaut hatten, stattfand. Er dankte Herbert Hablitzel für dessen Festvortrag, den er bei der Festveranstaltung gehalten hat.

Günther Vossler, der Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. in Stutt-

gart bedankte sich dass das Ehepaar Hablitzel zu dieser Veranstaltung eine große Zahl von Gästen mit bessarabiendeutschen Wurzeln eingeladen hat. Darunter waren einige Freunde und Verwandte, die ebenfalls in Andrejewka geboren wurden. Im Besonderen, Horst und Kurt Sauter, sowie Adele Beck, geb. Käß und Annette Maurer, geb. Pietz.

Günther Vossler würdigte besonders das großzügige humanitäre Engagement von Selma und Herbert Hablitzel.

Mit großer Freude und Dankbarkeit überreichte Günther Vossler Selma und Herbert Hablitzel für ihr überwältigendes ehrenamtliches Engagement für die Bessarabiendeutschen, hier in Deutschland und in Bessarabien, die Silbernen Ehrennadeln des Bessarabiendeutschen Vereins und die Ehrenurkunden.

Frau Selma Hablitzel ist schon über 50 Jahre Mitglied im Bund der Vertriebenen. Herr Gerhard Lang dankte Frau Hablitzel für die jahrzehntelange Treue zum Bund der Vertriebenen und der Unterstützung für die Arbeit des Bundes der Vertriebenen und überreicht Frau Hablitzel die Ehrenurkunde und die Ehrennadel des Verbandes.

Unter den Gästen bei dieser Veranstaltung zu Ehren der Verleihung des Ehrenbürgerschaft ihres Heimatdorfes Andrejewka, war auch der Oberbürgermeister der Gemeinde Böblingen, Herr Wolfgang Lütznier. Dies war eine besondere Anerkennung für Frau Selma Hablitzel. Mit dem Grußwort des Oberbürgermeisters wurde der Reigen der offizielle Teil der Veranstaltung, mit Ehrungen und Grußworten dann abgeschlossen.

In seinem Grußwort ging Oberbürgermeister Lütznier zunächst auf die 4 Ehrungen an Frau Hablitzel zuvor ein und er sagte, er sei schon bei vielen Veranstaltungen gewesen, er habe jedoch noch nie erlebt, dass jemand an einem Tag vier Mal ausgezeichnet wurde. Wir haben gehört, was Sie, sehr geehrte Frau Hablitzel, Gutes getan haben und dass Sie als Vorbild für unsere Stadt leben und wirken. Ich darf Ihnen auch im Namen unseres Gemeinderates danken und Ihnen zu der Ehrenbürgerschaft in ihrem Geburtsort Andrejewka und zu den weiteren Ehrungen herzlich gratulieren. Weiter lenkte Herr Oberbürgermeister Lütznier in seinem Grußwort dann die Aufmerksamkeit der Gäste auf das Musical „Anatevka“:

Die Bewohner von Anatevka müssen ihr Dorf verlassen und sich auf den Weg in fremde Länder und in eine ungewisse Zukunft machen.

So beschrieb er auch den Weg von Frau Selma Hablitzel und ihrer Familie. Die ihre Heimat im Osten verlassen mussten, hineingezogen wurden in die Wirren,



Am Ende des Tages: Selma und Herbert Hablitzel, dankbar und glücklich über die bewegende und gelungene Feier

Nöte und Grausamkeiten des zweiten Weltkrieges. Frau Selma Hablitzel konnte sich gemeinsam mit ihrem Mann Herbert, einem Böblinger Urgestein, nur wenige Kilometer von der Region entfernt, wo die Familie von Frau Selma Hablitzel nach Südrussland auswanderten, eine neue Existenz aufbauen und Böblingen zu ihrem neuen Lebensmittelpunkt werden lassen. Volle Hochachtung, Respekt und Wertschätzung habe er vor den Leistungen der Flüchtlinge für unser Land nach dem zweiten Weltkrieg.

Durch die gesamte Veranstaltung zu Ehren von Selma Hablitzel führten die Enkelkinder von Selma und Herbert. Die Enkelin konnte zu dieser Veranstaltung im Besonderen den Ehrenbundesvorsitzenden der Bessarabiendeutschen, Herrn Dr. h.c. Edwin Kelm und Valery Skripnik aus Akkermann in Bessarabien begrüßen und als weiteren Ehrengast die Frau des Landesbischofs der evang. Kirche von Württemberg, Frau Edeltraud July, die ebenfalls bessarabiendeutsche Wurzeln hat.

Zwischen den Programmpunkten der Veranstaltung umrahmten beide Enkelkinder das Fest mit musikalischen Beiträgen.

Gegen 17 Uhr fand die sehr gelungene Veranstaltung ihren Abschluss.

Marbach, 31. 01. 2013

Die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Czernowitz

ULRICH BAEHR

Die Stadt Czernowitz hat in der europäischen Kulturgeschichte einen fast mythischen Klang. Am südöstlichen Zipfel des ehemaligen Habsburger-Imperiums am Pruth gelegen, war Czernowitz die Hauptstadt der Provinz Bukowina, eine Region, die Karl Emil Franzos noch im 19. Jahrhundert „Halb-Asien“ genannt hatte. 1849 wurde die Bukowina in den Rang eines eigenständigen Kronlandes erhoben, und die Hauptstadt Czernowitz erlebte einen sprunghaften wirtschaftlichen und städtebaulichen Aufstieg.

Gleichzeitig bildete sich eine sehr spezifische multiethnische Kultur heraus, an der die unterschiedlichen in der Stadt vertretenen Bevölkerungsgruppen teilhatten, vor allem die jüdische, aber auch die polnische, ukrainische, rumänische, armenische und die deutsche. Deutsch war die Amts- und Verkehrssprache.

Infolge des Zerfalls des Habsburger-Reiches nach dem Ersten Weltkrieg kam die Bukowina 1918 zu Rumänien. Obwohl „Großrumänien“ in den Pariser Vorortverträgen ein Statut zum Schutz der Minderheiten unterzeichnet hatte, setzte die nationalistische rumänische Regierung schon bald eine rigide, gegen die Minderheiten gerichtete und mit wachsendem Antisemitismus verbundene Rumänisierungskampagne in Gang – ähnlich wie in der unmittelbar angrenzenden südlichen Nachbarregion Bessarabien, die (seit 1812 russisch) 1918 ebenfalls unter rumänische Oberhoheit kam.

Im Juni 1940, als Resultat des „Hitler-Stalin-Paktes“, marschierte die Rote Armee in Czernowitz ein, die rumänischen Truppen zogen überstürzt ab. Ein Jahr später, zeitgleich mit dem Einfall der Deutschen in die Sowjetunion, eroberte die rumänische Armee die Nordbukowina zurück. Es kam zu wahllosen Morden an Juden, die Große Synagoge wurde in Brand gesetzt. Im Zusammenwirken mit der „Einsatzgruppe D“ der SS wurden die Juden der Bukowina, ebenso wie die aus Bessarabien, nach Transnistrien, in das vom Krieg verwüstete Gebiet zwischen Dnjestr, Bug und Schwarzem Meer, verschleppt und dort ohne Versorgung Hunger und Tod ausgesetzt.

Als die Rote Armee bei ihrem Vormarsch 1944 die transnistrischen Lager auflöste, hatte von über 150 000 deportierten Juden, die 1940 in der Bukowina und in Bessarabien gelebt hatten, lediglich ein Drittel überlebt.

Nun wurde die Nordbukowina mit Czernowitz Teil der Ukrainischen SSR. Auch unter dem Sowjetregime setzte sich die

Repression gegen Juden fort und kulminierte in den Jahren von 1948 bis zu Stalins Tod 1953 besonders zur Zeit der „Ärzte-Prozesse“, sodass zahlreiche Juden die UdSSR verließen. Der weitere Exodus spiegelt sich in der Zahl der Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in Czernowitz: Sie verringerte sich von 1989 bis 2001 von 15 600 auf 1 300 Personen. Heute leben nur noch wenige Juden in Czernowitz. Seit der Wende im Ostblock 1989 gehört die Nordbukowina mit Czernowitz zur Ukraine.

Wie durch ein Wunder hat die Stadt die Kriegswirren des 20. Jahrhunderts fast unbeschädigt überstanden. Eine kluge Stadtpolitik veranlasst die Hausbesitzer und Geschäftsinhaber, die historischen Gebäude zu erhalten und die Fassaden zu renovieren. Das Ergebnis ist ein einmaliges Ensemble einer kompakten Innenstadt im Stil einer K.u.K.-Provinzmetropole: Die repräsentativen Bauten im imperialen „Beamten-Klassizismus“, die Hauptstraßen in allen Spielarten des Historismus, mit Karyatiden, Erkern und Gesimsen, dazwischen Jugendstilbauten à la Wiener Sezession, hier und da Neue Sachlichkeit der zwanziger Jahre. Dabei behaupten die einzelnen Bauten ihr Eigenleben mit unterschiedlichen Traufhöhen und individueller Farbgebung in den zarten Tönen einer südländischen Provinzhauptstadt. Nur die orthodoxe Heilig-Geist-Kathedrale hat kürzlich einen knallrosa Anstrich bekommen.

Die einzige Missgestalt in diesem Ensemble ist der rumänische Kulturpalast aus den dreißiger Jahren am schönsten Platz der Stadt, dem Theaterplatz; ein brutaler, die Dimensionen sprengender Betonriegel, für den eine Reihe historischer Bür-

gerhäuser weichen musste. Das „Jüdische Nationalhaus“, ein Prachtbau in orientalisierender Neorenaissance mit von Atlanten getragener Fassade, entging nur knapp dem Abriß. Heute befindet sich dort ein kleines Museum zur jüdischen Geschichte der Stadt.

Der imposanteste Gebäudekomplex der Stadt ist der Palast des Metropoliten für die „Bukowina und Dalmatien“, das ehemalige Zentrum der Orthodoxie im österreichischen Kaiserreich, heute Sitz der Nationalen Jurij-Fedkowitsch-Universität. Auf einer Anhöhe gelegen, bilden die drei Flügel einen weiten Innenhof. Die monumentale Architektur aus rotem Backstein mit reichen Zierelementen, wie Zinnen, Türmen und einer Kuppel über der Kathedrale, bietet im Innern romanisch-byzantinische Säulenhallen und opulente Säle, den „Marmorsaal“, den „Roten Saal“ und den „Blauen Saal“, in dem vom 7. September bis 31. Oktober 2012 die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ präsentiert wurde. Auf der Rückseite des Hauptgebäudes beginnt ein an Gemälde Böcklins anmutender Park. 2009 wurde der gesamte Komplex in die Weltkulturerbeliste aufgenommen.

Die Sowjetperiode hat im Stadtbild – abgesehen von einer Plattenbausiedlung östlich der Innenstadt – im Stadtbild kaum Spuren hinterlassen, anders als in anderen südosteuropäischen Städten. Es fehlen bisher auch die Bauruinen und leeren Betonregale der Nachwendezeit, die zum Beispiel Chişinău, die Hauptstadt der Republik Moldau, verunzieren. Erstaunlicherweise scheint das wunderbare Ensemble dieses „Klein-Wien“ (noch) nicht zum Museum erstarrt. Die histo-



Theaterplatz, rechts das Jüdische Nationalhaus und der Kulturpalast.



Die Nationale Jurij-Fedkowitsch-Universität in Czernowitz.

rischen Bauten werden von zahlreichen Geschäften und Cafés besetzt, der öffentliche Verkehr wird durch O-Busse und Straßenbahn geleistet.

Die staatliche Universität, Nachfolgerin der ursprünglich deutschen Universität – hier wurden im Zuge der Rumänisierungskampagne ab 1918 von 34 Professoren 31 entlassen – ist heute wieder im Aufbruch. Ein Büro für Internationale Beziehungen mit sehr engagierten jungen Mitarbeitern pflegt regen Austausch mit ausländischen Hochschulen. Im November 2011 schloß die Nationale Universität Czernowitz einen Kooperationsvertrag mit der Freien Universität Berlin. Die Zusammenarbeit beinhaltet den Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden, die Durchführung gemeinsamer Forschungs- und Unterrichtsprojekte sowie gemeinsamer kultureller Projekte. An der germanistischen Fakultät gibt es ein „Zentrum für deutschsprachige Studien“. Ein im April 2010 gegründetes Kultur- und Wissenschaftszentrum mit dem Ziel, zeitgenössische Kunst- und Kulturprojekte mit Partnern aus dem deutschsprachigen Raum zu verwirklichen, trägt den poetischen Namen „Gedankendach“, nach einem Gedicht von Rose Ausländer. Das Zentrum „Gedankendach“ widmet

sich auch der früheren deutschsprachigen Kultur der Bukowina, deren Zentrum Czernowitz war.

Ein anderes Wunder ist die historische Tatsache, dass sich seit dem 19. Jahrhundert bis 1940 – trotz der und gegen die repressive Minderheitenpolitik der rumänischen Regierung in der Zwischenkriegszeit – eine einzigartige deutsch-jüdische literarische Kultur erhalten hat, die durch Namen wie Emil

Otto Franzos, Paul Celan, Rose Ausländer, Alfred Margull-Sperber oder auch Gregor von Rezzori geprägt ist. Czernowitz war die „Stadt der Worte“. „Das Wort ist unser Leben“ schrieb Rose Ausländer.

Vom 6. bis 9. September 2012 war Czernowitz erneut „Stadt der Worte“: Zum dritten Mal fand hier das Internationale Poesie-Festival „Meridian Czernowitz“ statt – mit Lesungen, Konzerten, Performances und Rap überall in der Stadt auf Ukrainisch, Russisch, Englisch, Rumänisch, Jiddisch und Deutsch. Das Festival wurde von einem vorwiegend jungen Publikum begeistert frequentiert.

Vor diesem Hintergrund und zeitgleich mit diesem Kulturereignis wurde am 7. September im prächtigen „Blauen Saal“ der Universität die von der FU Berlin veranstaltete Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ eröffnet. Die Ausstellung konnte also auch vom Besuch internationaler Gäste und Kultur-Repräsentanten, zum Beispiel aus Deutschland und Österreich, profitieren.

Die Ausstellung stellt auf 32 großformatigen, farbigen Bannern nicht nur die wechselvolle Geschichte der deutschen Kolonisten am Schwarzen Meer dar, son-

dern thematisiert auch exemplarisch die Wechselbeziehungen dieser Minderheit mit ihrer multiethnischen Umgebung, sowie die ihr von Zar Alexander I. zugeordnete Rolle als „Modellbauern“ mit einer quasi basisdemokratischen Kommunalverfassung im autokratischen Zarenreich.¹

Als Gastgeber begrüßte zunächst der Rektor der Universität, Prof. Dr. Stepan Melnychuk, die Gäste. Anschließend sprach der neue deutsche Botschafter in Kiew, S.E. Dr. Christof Weil. Er freute sich, dass er auf seiner ersten Dienstreise nach seinem Amtsantritt zwei Kulturereignisse miteinander verbinden konnte, nämlich die Eröffnung der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ und anderntags die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an den Spiritus Rector der Literaturszene von Czernowitz, den Germanisten Prof. Peter Rychlo, der nicht nur die Werke von Paul Celan und Rose Ausländer, sondern auch anderer deutscher Autoren ins Ukrainische übersetzt und in diesem Sprachraum bekannt gemacht hat.

Dr. Weil sicherte der Czernowitzer Universität die weitere deutsche Unterstützung zu. Er sprach auch die guten, historisch begründeten Beziehungen zwischen Bessarabiendeutschen und anderen ethnischen Gruppen an, die in der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ thematisiert sind.

Der Vertreter der Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität, Thomas Schad, begrüßte die Eröffnungsveranstaltung in Czernowitz als erste öffentliche Manifestation der noch jungen Partnerschaft beider Universitäten und dankte besonders dem Direktor des Zentrums für deutschsprachige Studien an

¹ Vgl. dazu Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat, Nr. 28/2010, S. 172–175, und Nr. 30/2011, S. 165–169. Die Ausstellung wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. Bis 31.12.2012 war das Moldova-Institut Leipzig Veranstalter.



Blick in die Ausstellung im „Blauen Saal“ der Universität Czernowitz.



Round-Table-Gespräch, v.l.n.r. Mag. Serbij Lukanjuk, S.E. Botschafter Dr. Christof Weil, PD Dr. Ute Schmidt, Thomas Schad.



Die Nationale Jurij-Fedkowitsch-Universität in Czernowitz.

der Czernowitzer Universität, Mag. Serhij Lukanjuk, für seine tatkräftige Unterstützung und die hervorragende Kooperation. Schon seit längerer Zeit gebe es einen regen Austausch zwischen der FU Berlin und dem Zentrum für deutschsprachige Studien. Außerdem seien die beiden Universitäten Partner im EU-geförderten „Erasmus-Mundus-Programm“, wodurch die Beziehungen auf allen akademischen Ebenen, besonders der Austausch von Studierenden und Gastwissenschaftlern, ab dem kommenden Jahr noch weiter verstärkt würden. Die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ stelle in der Partnerschaft der beiden Universitäten einen „ersten Meilenstein dar, dem noch viele weitere Veranstaltungen dieser Art folgen“ sollten. Danach führte Dr. Ute Schmidt als Autorin und Kuratorin in die Ausstellung ein.

Anschließend fanden sich an einem riesigen ovalen Konferenztisch die Fachhistoriker der Universität mit dem Botaniker und der Autorin und einem interessierten Publikum zu einem

Bukowina seit 1775 Teil Alt-Österreichs als einer „aufgeklärten Monarchie“, deren Repräsentanten – Maria Theresia und Joseph II. – sich zum Ziel gesetzt hatten, die neu erworbenen Gebiete zu nutzbaren Provinzen des Kaiserhauses zu machen, und ein allgemeines Volksschulwesen einrichteten, um möglichst breite Schichten des Volkes „zu rechtschaffenen Menschen und Untertanen“ zu erziehen.² Im Unterschied dazu hatten die deutschen Siedler in Bessarabien gegenüber der eingewanderten Bevölkerung bis 1871 einen privilegierten Status: Im autokratischen Zarenreich, in dem die Leibeigenschaft erst 1861 aufgehoben wurde, waren sie freie Bauern, mit lokaler Selbstverwaltung, eigenen Schulen und Kirchen. Die unterschiedlichen politischen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen wirkten sich naturgemäß auf die interethnischen Beziehungen aus. In der anschließenden lebhaften Debatte kamen verschiedene Themen zur Sprache. Beispielsweise äußerten die ukrainischen Historiker eine kritischere Sicht auf die Reformpolitik

„Round-Table-Gespräch“, im wahrsten Sinne des Wortes, zusammen. Dabei wurde die Rolle der deutschen Minderheiten in Bessarabien und in der Bukowina im Vergleich diskutiert. Hier gibt es viele Gemeinsamkeiten, aber auch bezeichnende Unterschiede: So war die

von Zar Alexander I., weil er die Leibeigenschaft im Zarenreich nicht abgeschafft und der autochthonen Bevölkerung nicht mehr Rechte zugestanden habe. Es wurde auch gefragt, ob die „Privilegien“ der ausländischen „Kolonisten“ bei den anderen Volksgruppen zu Neid oder Ressentiments geführt hätten und ob bzw. wie sich ihr wechselseitiges Verhältnis in Konfliktsituationen und Kriegszeiten verändert habe. Dr. Schmidt betonte demgegenüber, dass in Bessarabien nicht nur deutsche, sondern zum Beispiel auch bulgarische und russische Kolonisten Sonderrechte genossen hätten. Das Siedlungsgebiet der „Kolonisten“ war damals weitgehend entvölkert. Um weitere Abwanderung zu verhindern, habe die russische Administration davon abgesehen, die Leibeigenschaft der Bauern in Bessarabien einzuführen. Weitere Fragen betrafen die Folgen der forcierten „Rumänisierungspolitik“ in der Zwischenkriegszeit für die Minderheiten sowie das Verhältnis NS-Deutschlands zu den auslandsdeutschen Minderheiten in den 1930er Jahren. Generell ging es um die Frage, ob und inwieweit aus den historischen Beispielen multiethnischer Gesellschaften Lehren und Erkenntnisse für die aktuelle Diskussion über Migration und Multiethnik gezogen werden können.

Fotos: Ulrich Baehr

² Vgl. Kotzian, Ortfried: Die Umsiedler. Die Deutschen aus West-Wolhynien, Galizien, der Bukowina, Bessarabien, der Dobrudscha und in der Karpatenukraine. München 2005, S. 148 f.

Nachdruck aus Zeitschrift des Forschungsbundes SED-Staat, Freie Universität Berlin, Nr. 32/2012, S. 148 - 154

Einladung des Hoffnungstaler Arbeitskreises am 25. Mai 2013



Unser 18. Hoffnungstaler Treffen findet in diesem Jahr am 25.05.2013 im Vereinsheim in 71636 Ludwigsburg/Pflugfelden, Kleines Feldle 25, (Autobahnabfahrt Ludwigsburg Süd) statt.

Beginn ist um 9.30 Uhr mit einer Andacht. Sodann gibt es einen Vortrag über den Bukarester Frieden von 1812. Untermalt wird das Programm von einer Folkloregruppe. Weiterhin gibt es einen Büchertisch und eine Tombola. Ca. um 12.00 Uhr gibt es ein gemeinsames Mittagessen.

Nach dem Mittagessen bleibt viel Zeit für angeregte Gespräche.

Wir möchten, dass unser Treffen ein Erfolg wird und wünschen uns viele Besucher, die vielleicht auch ihre Kinder und Enkelkinder für Bessarabien begeistern können.

Bei Fragen stehen unsere Berti Bogert, Tel. 07947/2781 oder unser Werner Hofer, Tel. 07062/62669 vom Arbeitskreis Hoffnungstal gern zur Verfügung.

Uwe Henke, 98617 Einhausen, Ernst Thälmannstraße 69, 036949 20379

**Bericht von der Herbsttagung 2012 in Hildesheim mit dem Titel
„Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die Bessarabiendeutschen“ – Teil 3**

Hier: Zum Vortrag von Dr. Cornelia Schlarb

„Nationalsozialistischer Einfluss auf Kirche und Schule“

Bericht erstellt von
MANFRED BOLTE M.A., Ahstedt

Frau Dr. Schlarb hat einen sehr dichten und detailreichen Vortrag über den nationalsozialistischen Einfluss auf Kirche und Schule in Bessarabien gehalten. Ihr Referat bezieht sich auf ihr Buch „Tradition im Wandel - Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Bessarabien 1814-1940“, Böhlau 2007, insbesondere auf das Kapitel 4.2 „Einwirkung des Nationalsozialismus“, geht aber an vielen Stellen über das Buch hinaus. Es ist der Referentin gelungen nachzuweisen, dass gerade die Intellektuellen in Bessarabien, insbesondere Lehrer und Pastoren, erheblich zur Verbreitung der Ideologie des menschenverachtenden Dritten Reiches beigetragen haben. Indirekt stützt Schlarb mit ihrem Vortrag die These, dass das Dritte Reich ohne Intellektuelle in der manifestierten Form nicht durchsetzbar gewesen wäre. Sie führt den Zuhörern eindrucksvoll vor Augen, welcher politischen und ideologischen Mechanismen es bedurfte, um im Sinne des Nationalsozialismus bewusst oder unbewusst „erfolgreich“ sein zu können. Dr. Schlarb begann ihren Vortrag zunächst mit Hinweisen, dass es Anfang der 30er Jahre in Bessarabien durchaus möglich war, durch Radioapparate die NS Propaganda zu empfangen. Ebenso der Tatbestand, dass bei Hausdurchsuchungen durch die rumänische politische Polizei NS Propagandamaterial bei den Bessarabiern gefunden und beschlagnahmt wurde, diente ihr als signifikantes Merkmal, Meinungen, wie z.B. „...bei uns gab es das nicht...“ entgegenzutreten und auf die vorsätzlich beabsichtigte Einflussnahme von NS Deutschland auf Bessarabien zu verweisen,

Frau Dr. Schlarb arbeitete in ihrem Vortrag die politischen, kirchenpolitischen, theologischen und pädagogischen Dimensionen heraus, an denen der nationalsozialistische Einfluss sich zeigte, um dann an Beispielen von Pastoren und Lehrern die systematische Indoktrinierung aufzuzeigen, die vornehmlich durch diese Berufsstände Bessarabien den braunen Machthabern in Deutschland zuführte.

1. Die politische Dimension

Sowohl über Kontakte zum Deutschen Reich als besonders auch über Siebenbürgen breitete sich, so Schlarb, der national-

sozialistische Einfluss auf Bessarabien aus. Mit der von Fritz Fabritius geleiteten nationalsozialistischen Selbsthilfebewegung in Siebenbürgen kam 1931 eine Gruppe Sarataer Werner-Schüler mit ihrem Lehrer Johannes Wagner bei einer Exkursion nach Siebenbürgen in Kontakt. Die zunächst als Raiffeisenbewegung ins Leben gerufene „Selbsthilfe“ verstand sich zugleich als weltanschauliche und ethisch-moralische Erneuerungsbewegung und bekannte sich zu Adolf Hitler. Zurück in Sarata gründete Wagner eine Selbsthilfegruppe in Sarata, die von Fabritius besucht und unterstützt wurde. Es folgten zunehmend Besuche von bessarabiendeutschen Jugendgruppen in Hermannstadt mit Vorträgen über die Selbsthilfe, so referierte z. B. der Rassehygieniker Alfred Csallner bei einem vom Sarataer Deutsch- und Französischlehrer Theodor Schöch besuchten Lehrgang im Dezember 1931 über Volkserziehung, Rasse und Vererbungslehre. Zu Jahresbeginn 1932 besuchte Csallner dann Sarata, um bei der Vertreterversammlung der deutschen Kulturvereine Vorträge zu halten.

Diese Selbsthilfe wechselte mehrmals ihren Namen. Sie hieß ab 1932 „Nationalsozialistische Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien“ (NSDR) und ab Dezember 1933 „Nationalsozialistische Erneuerungsbewegung der Deutschen in Rumänien“ (NEDR). Es ist hier nicht der Raum, die komplizierten politischen Machtverhältnisse in Bessarabien in allen Einzelheiten zu schildern. Erwähnt sei nur, dass die NEDR 1934 als Partei durch die rumänische Regierung verboten wurde, aber dann bei den Volksratswahlen am 24. März 1934 in Bessarabien als „Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien“ (VDR, auch kurz „Volksgemeinschaft“ genannt) die Mehrheit errang. Geführt wurde die nationalsozialistische VDR von Gauleiter Dr. Otto Broneske, der sich gegen die von Artur Fink geführte nationalsozialistische Spaltgruppe „Deutsche Volkspartei Rumäniens“ (DVR) durchsetzen konnte.

2. Die kirchenpolitische Dimension

Die vom Deutschen Reich unterstützte Erneuerungsbewegung sah, vor allem in der Ämterhäufung von dem von ihnen als „reaktionär“ bezeichneten Oberpastor Haase, den Grund für den allgemeinen Niedergang bei den Bessarabiendeutschen und hatte sich die Abschaffung die-

ser Ämterhäufung auf die Fahnen geschrieben. Vorrangig wollte sie Haase zum Niederlegen seines politischen Mandats bringen. Haase legte sein Amt als Volksratsvorsitzender nach der Konsistorialversammlung am 21. Februar 1934 vorzeitig nieder, nachdem der Erneuerer Albert Pippus Daniel Haase öffentlich angegriffen hatte. Damit war das erste Ziel, die politische Demission Haases, erreicht. Über den weiteren Verlauf der kirchlichen Auseinandersetzungen, in denen insbesondere die kirchliche Finanzfrage, die Transparenz finanzieller Transaktionen der Kirche und Mittelschulen und immer wieder Pastor Haases Alleingänge auf dem Prüfstand standen, lieferten die neuen nationalsozialistischen Seilschaften die nötige Rückendeckung im Kampf um die kirchliche Macht. Ohne diese enge Koalition zwischen Erneuerern und Kirchenleuten sei auch der kirchenpolitische Machtwechsel nicht möglich gewesen. So bildete die verstärkte Mitarbeit der NEDR-Mitglieder in den kirchlichen Körperschaften wie Bezirkskonsistorium, Synode oder Kirchenräten eine kirchenpolitische Konsequenz. Ende 1933 dominierte die Präsenz der Nationalsozialisten, die sich um Otto Broneske und Fritz Fabritius scharten. Kirchliche Spitzenvertreter wie der Bezirkskirchenkurator Samuel Heier, die beiden Konsistorialsekretäre Albert Pippus und ab 1. März 1934 Artur Kräenbring zählten zu dieser Gruppe. Auf Bezirksebene gewann die nationalsozialistische Gruppe um Broneske bei den kirchlichen Wahlen 1936/37 viele Stimmen und Sitze, während die NS-Gruppe um Artur Fink und die deutschen Cuzisten sowie Mitglieder aus den Reihen der Brüdergemeinschaften dagegen kaum ins Gewicht fielen. Die bessarabiendeutschen Vertreter für die landeskirchlichen Gremien, also die Landeskirchenversammlung und das Landeskonsistorium in Hermannstadt, rekrutierten sich ab 1937 nur noch aus der NS-Gruppe um Broneske. Bei der 36. Landeskirchenversammlung im Juli 1938 zählten sich die anwesenden bessarabiendeutschen Vertreter zum „Freundeskreis von Fritz Fabritius“. Diese Gruppierung legte der Landeskirchenversammlung in Hermannstadt ihr sogenanntes 10-Punkte-Programm vor. Darin trat man explizit für soziale Gerechtigkeit ein, außer in der Gleichstellung verheirateter Lehrerinnen, und forderte vom Pfarrer- und Lehrerstand, dass sie befähigt werden, völkische Gemein-

schaftsaufgaben zu übernehmen. Auch stellte man die Forderung, nichtkonforme Pfarrer und Lehrer aus der Pfarrer- und Lehrergemeinschaft „auszumerzen“. 82 Mitglieder der Landeskirchenversammlung unterzeichneten dieses Programm, darunter 13 Bessarabiendeutsche, namentlich genannt hat hier Frau Dr. Schlarb die Unterzeichner Immanuel Baumann und Samuel Heier, neben 11 weiteren Vertretern. Samuel Heier blieb bis 1940 Bezirkskirchenkurator in Turotino. Interessant ist hierbei, dass Heier im Gegensatz zur jetzt gezeigten Haltung 1933 als Mitglied des damals für kürzere Zeit bestehenden „Volksdienstes“ für eine strenge Trennung von Kirche und Politik votierte.

3. Die theologische Dimension

Ein Teil der Pastorenschaft, so Schlarb, engagierte sich sowohl parteipolitisch als auch ideologisch. Einige der jüngeren Kollegen, wie August Hermann, Konstantin Neumann oder auch Rudolf Koch hätten sich aktiv in der NEDR, später „Volksgemeinschaft“, betätigt. Der überwiegende Teil der Pastoren sei parteipolitisch passiv geblieben, selbst wenn diese Personen der Führung der NS Bewegung von Otto Broneske nahegestanden seien, wie der spätere Oberpastor Immanuel Baumann. In einer internen Beobachtung der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi), welche die Umsiedlung organisierte, wird Baumann zum „Kreis des Gauleiters Otto Broneske gezählt und als ‚Bekennniskirchler‘ bewertet.“ Bisher seien von Baumann keine Äußerungen in Zeitungsartikeln, Predigten oder Andachten aufgeführt, die Propaganda für NS Ideen und Gedankengut nahelegen würden. Allerdings habe er auch keinen aktiven Widerstand dagegen geleistet oder die Verbreitung von NS Gedankengut attackiert. Der reichsdeutsche Dozent Hermann Maurer, der im Auftrag des Deutschen Auslandsinstituts im August und September 1937 zu Schulungstätigkeiten in Bessarabien weilte, attestierte dem Pfarrerstand Unwilligkeit, „sich die völkische Frage ... so zu eigen [zu machen], wie wir das für nötig erachten.“

Die Verhältnisbestimmung von Volk und Volksbestimmung auf der einen Seite und Individuum auf der anderen Seite oder die Frage des Erhalts der deutschen Identität als ethische Pflicht offenbarte die Bandbreite, Positionen und Gratwanderungen von Pfarrern und Lehrern in Bessarabien. Oberpastor Baumann formulierte 1937 in einem Artikel im Sonntagsgruß, „dass sich Gottes Schöpfung auch in unserem Volksgut offenbart“. Er fährt dann fort: „Der Glaube an den Schöpfer selbst steht über allem, darum ist es auch die vornehmste

Sorge des Menschen, mit dem Schöpfer ins Reine zu kommen.“ Das Volk wird hier als schöpfungstheologischer Begriff und die Erhaltung des deutschen Volkstums als „ewige Verantwortung“ hingestellt.

Pastor Hermann forderte in Arzis, das Volkstum niemals Selbstzweck sein könne, sondern „einem höheren Zweck dienen muss“ und nur derjenige Natur und Volkstum richtig pflegen könne, der von einer „lebendigen Hoffnung auf das ewige Leben beseelt sei.“ Pastor Herrmann verstand die Volksgemeinschaft als Ziel der christlichen Nächstenliebe und fasste seine Adventsandacht 1935 zusammen: „Eine neue Zeit will einen neuen Menschen formen mit einem neuen tragenden Hochziel, das in der Liebe zum Volk den Lebenssinn und in der Verwirklichung dieser Liebe den Lebenszweck sieht.“ Frau Dr. Schlarb wies hier auf die Deutlichkeit der theologischen Engführung hin. Christliche Nächstenliebe, die eigentlich alle Menschen gleichwertig umschließt, wird hier als auf das deutsche Volk begrenzte Bedingung formuliert. Seit Beginn der 1930er Jahre, also schon vor dem politischen Umschwung in Deutschland waren Darlegungen zur Rassenhygiene, Vererbung, Rassekunde verstärkt über Siebenbürgen nach Bessarabien gelangt. Bessarabiendeutsche Mädchen und Jungen nahmen an Lehrgängen des Raiffeisenhauses in Hermannstadt teil, auf dessen Lehrplan unter anderem völkische Lebenskunde, Rassekunde und Vererbungslehre, Entartung und Aufartung, Volksgesundheit, Volkssterben und Vermehrung stand. Die Studenten und Jugendgruppen aus dem Reich betonten in ihren Vorträgen die Bedeutung der Rassereinheit und stilisierten die Frau zur Hüterin der Rassereinheit. Zu den deutschen Christen bekannte sich explizit Pastor Heinrich Frömich. Er betonte, dass gerade die deutschen Christen die Verbindung zwischen Christentum und Volkstum zu wahren suchten. Er vertrat die Ansicht, der Führer Adolf Hitler sei der von Gott gesandte Retter Deutschlands.

4. Die schulische Dimension

Innerhalb der Lehrerschaft gab es etliche Lehrer, die sich parteipolitisch engagierten und NS-Ideale und NS-Gedankengut annahmen und verbreiteten. Die Lehrerschulung nutzten Anhänger der NS-Bewegung, um ideologisch tätig zu werden. So sollte das Liedgut von allem Fremdartigem und Minderwertigen befreit werden. Die reichsdeutschen Nationalsozialisten fanden früh im Auslandsdeutschtum einen günstigen Nährboden für ihre ideologischen und politischen Zwecke.

Hier nur wenige von C. Schlarb genannte Beispiele:

Zur Schulungsarbeit innerhalb der Lehrerfortbildung in Sarata reiste bereits im Sommer 1933 Günter Wehenkel aus Leipzig nach Bessarabien. Er referierte über die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland und die Aufgaben, die daraus erwachsen, nämlich: „Die Sendung des Deutschtums in alle Welt.“ Wehenkel stellte Hitler als Helden der 12. Stunde und Kämpfer gegen den Kommunismus dar. Dieser Einsatz im Sommer 1933 in Sarata blieb nicht folgenlos, was die Bildung von Ortsgruppen zeigte.

Pastor Koch in Albota forderte zum Anschluss an die Erneuerungsbewegung auf und wirkte propagandistisch für die NEDR und ihr Gedankengut.

Ende Oktober 1935 führte das Tarutinoer Bezirkskonsistorium eine spezielle Informations- und Fortbildungsveranstaltung für alle stellenlosen Junglehrer durch. Vom Lehrerverein und vom Gaurat bemühte sich Gaujugendführer Christian Fieß um diese Personengruppe. Auf der Jahrestagung des Lehrervereins 1936 kündigte Fieß eine eigene Junglehrerarbeitgemeinschaft an. Im Tagungsbericht hieß es dazu: „Es ist daraus ganz klar ersichtlich, dass sich die Junglehrerschaft in den neuen Ideen der Erneuerung bewegt, gemäß dem Führerwort ‚Du bist nichts, dein Volk ist alles‘.“

In der Folgezeit fanden weitere Junglehrerschulungen statt, um die berufliche und auch ideologische Ausrichtung der Berufsanfänger zu beeinflussen. Die Ideologisierung der Schule äußerte sich dann beispielsweise auch im Eindringen völkischer und rassistischer Lehrinhalte, die ein neues Geschichts- und Menschenbild im Sinne der NS-Ideologie intendierten. Reichsdeutsche Referenten besuchten schon vor 1933 das abseits gelegene Bessarabien und warben für die wissenschaftliche Erforschung des Auslandsdeutschtums, wie z. B. Georg Leibbrandt anlässlich der Lehrerkonferenz 1930. Seit 1933 reisten Reichsdeutsche zu Schulungswochen an. Studenten und Studentinnen, die z.B. im August 1935 in Teplitz Vorträge über Rassefragen hielten oder 1936 den Gesundheitszustand der Bessarabiendeutschen untersuchten, besuchten die Dörfer ab Mitte der 30er Jahre.

5. Die ideologischen Verfestigungen

Ein idealisiertes Deutschlandbild existierte laut Scharb offenbar seit Jahrzehnten bei vielen Bessarabiendeutschen. Reichsdeutsche Besucher, wie der Vertreter des Gustaf Adolf Vereins, Fritz Haus, der 1930 an der Jahrhundertfeier der Gemeinde Gnadental teilnahm, beobachteten und beschrieben diesen Idealisie-

rungsvorgang, der alles Positive aufgesogen hatte, wie folgt: „Was deutsch ist, ist auch gut und schön und edel und gerecht und pflichttreu und unbestechlich. Trotz Zusammenbruch und Revolution lebt besonders in den Herzen der Jungen ein geradezu religiöser Glaube an Deutschland.“ Dieses Deutschlandideal fand, in dem von Hitler propagierten Nationalsozialismus, sein entsprechendes Gegenüber und ließ die Revolution und die Weimarer Republik zum Gegenbild werden. Nationalsozialistische Politik wurde im Bessarabischen Beobachter anfangs 1933 als Befreiungskampf zur Wiederherstellung der nationalen Ehre sowie der inneren und äußeren Freiheit Deutschlands dargestellt. Im Artikel „Heil 1933“ begeisterte sich die Deutsche Zeitung Bessarabiens am 30. Dez. 1933 überschwänglich für das politische Geschehen in Deutschland, das die einst künstlich geschaffenen Gegensätze hinweg gefegt habe. Das vorherrschende Deutschlandideal unterstützte und verstärkte damit auch den sogenannten Hitlermythos, der den Führer und Reichskanzler als Inkarnation des Guten, des Friedensbringers, letztlich des Heils für Deutschland erscheinen ließ. Im Oktober 1935 feierte Pastor Neumann bei einer Werbeveranstaltung des Gaurats in Soffiental Hitler als Gottgesandten politischen Erlöser. Eine weitere ideologische Verfestigung lässt sich in der Kombination von Antikommunismus und Antisemitismus ausmachen, beides verstärkte sich gegenseitig. Die Verbindung von Anti-

kommunismus und Antisemitismus stellte in Deutschland und Rumänien das Feindbild Nummer Eins da und fand in nationalsozialistischen Kreisen Bessarabiens einen ausgezeichneten Nährboden. Die geographische Nähe zu Sowjetrußland, die Angst vor kommunistischer Machtergreifung und die katastrophale Auswirkung des Bolschewismus auf Verwandte, Freunde und die Kirchen bestärkten diese Einstellung.

Der Antisemitismus als Reaktion auf Unausgewogenheiten in der bessarabischen Wirtschaft bot sich als einfache Lösung an für die mit der Weltwirtschaftskrise einhergehenden ökonomischen Irritationen wie Preisverfall, Bankenkrachs, Arbeitslosigkeit, Missernten und Hungersnöte. Im Zuge des jüdischen Boykotts deutscher Waren und Medikamente im Frühjahr 1933, mit dem die Auslandsjuden gegen die Diskriminierung und Boykottmaßnahmen in Deutschland protestierten, sprachen die bessarabiendeutschen Zeitungen von Gräu- und Hetzpropaganda jüdisch-russischer Publikationsorgane gegen das neue Deutschland bzw. gegen alles Deutsche.

Der christliche Antijudaismus aber führte zu einer antijüdischen Verfestigung. Frau Schlarb erklärte zunächst den christlichen Antijudaismus an folgendem Beispiel: Der Antijudaismus machte das gesamte jüdische Volk für die Kreuzigung Jesus verantwortlich und stellte sie als Gottesmörder hin. Die Zerstreung der Juden in alle Welt ist demnach die Strafe Gottes für diese Tat der Gottesmörder. Die Referentin wies darauf hin, dass es bei Küsterschu-

lungen, wie sie Pastor Kern zwischen 1936 und 1938 durchgeführt habe, besonders auf die Annäherung mit dem „neuheitlichen“ Gedankengut gegangen sei, unterschiedlich habe man aber versucht, christliche Inhalte den nationalsozialistischen Ideen anzugleichen, wie z.B. die Darstellung Jesu als eine heldische Figur.

6. Zusammenfassung von Frau Dr. Schlarb

Als ideologische Grundlage für die Wertschätzung nationalsozialistischer Politik und Ideen bot sich das idealisierte Deutschlandbild, der Kampf um die eigene Identität in der Situation als Minderheit in dem neuen Staatsgefüge, der jahrhundertalte christliche Antijudaismus und der seit den 20er Jahren in Rumänien gewachsene Antisemitismus dar.

Theologisch gesehen ging es um den Stellenwert von Volk, Volkstum und Volksgemeinschaft als schöpfungstheologischem Wert oder Unwert einerseits und um die Verhältnisbestimmung des Individuums dazu andererseits.

7. Offene Fragen

Offene Fragen sind für Frau Dr. Schlarb, wie z.B. das Gottes-, Jesus- und Menschenbild in der Pfarrerschaft von Bessarabien aussah? Sie wies in diesem Zusammenhang auf das christliche Unterordnungsgebot am Beispiel der Haus tafeln hin. Das Unterordnungsgebot klärt theologisch, wer sich wem unterzuordnen hat. Der Mensch ordnet sich Gott unter, die Frau ordnet sich dem Mann unter und Kinder ordnen sich den Eltern unter. Dieses Unterordnungsgebot der Frau unter den Mann wurde in Bessarabien im Trauformular verwendet, im Unterschied zu den Siebenbürgern, die auf die Gleichstellung von Mann und Frau abhoben auf Grundlage der Bibelstelle (Galater 3,28). Dieses Unterordnungsgebot in Verbindung mit dem daraus resultierenden Gehorsam bildet ebenfalls eine bessarabische Besonderheit. Der Vortrag von Dr. Schlarb endete mit dem Hinweis auf noch viele offene Forschungsfragen und jede Menge Aspekte und Einzeluntersuchungen und sie forderte jüngere Wissenschaftler, wie z.B. Frau Wolters auf, hier weiterzumachen. Nach langem Applaus dankte Frau Wiener für diesen wissenschaftshistorisch sehr erhellenden Vortrag, der dem Zuhörer hohe Konzentration abverlangte.

Anm.: Das vollständige Referat von Frau Dr. Schlarb wird wie die anderen in Hildesheim gehaltenen Vorträge im Jahrbuch 2014 veröffentlicht.

Bessarabiendeutsches Schlachtfest

Es ist wieder soweit!

Herzlich willkommen zu unserem diesjährigem Schlachtfest **am 9. März 2013, in der Gemeindehalle in 71546 Aspach, OT Großaspach.**

Wir beginnen **offiziell um 14.30 Uhr**, die Halle ist aber schon ab ca. 13 Uhr geöffnet. Es bietet sich so die beste Gelegenheit bessarabiendeutsche Wurstspezialitäten vor dem offiziellen Beginn einzukaufen. Wir bieten Ihnen ehrliche bessarabische Wurst- und Schlachtspezialitäten, mit bestem Fleisch und dieses ist gewürzt mit Pfeffer, Salz und Knoblauch und verfeinert mit ein wenig „Hochprozentigem“. Jedoch ohne jegliche Art von Geschmacksverstärkern. Das gemeinsame Schlachtfestessen mit Kraut-Kartoffelsalat, Kateletten oder bessarabiendeutschen Würsten wird von unseren ehrenamtlichen Helfern serviert und mit Unterstützung unseres Alexander-Stifts zubereitet.

Für größere Gruppen bitten wir um Tischreservierung unter:
Tel. 07191-52862 (Familie Schaal)

Zu diesem Gemeinschaftserlebnis freuen wir uns sehr über Ihr Kommen!!

*Kreisverband Backnang des Bessarabiendeutschen Vereins
Hermann Schaal – Vorsitzender*

Neujahrsempfang in der Geschäftsstelle Nord

Bessarabien ist wie eine Droge

Foto und Text

CHRISTA HILPERT-KUCH

Hannover: Selbst buntes Schneetreiben und erhebliche Straßenverkehrsprobleme hielten zahlreiche Gäste nicht davon ab der Einladung Erika Wieners zum traditionellen Neujahrsempfang des Bessarabiendeutschen Vereins Nord e.V. zu folgen. „Gott sei Dank“, kamen alle, wenn auch mit kleinen Verzögerungen, wohlbehalten am Zielort Hannover an. Gemütliche Wärme in angenehmer Atmosphäre und ein festlich gedeckter Kaffeetisch im Empfangsraum luden zu einem positiven Rückblick des vergangenen Jahres ein.



Erika Wiener

„Wieder einmal haben viele Menschen in und aus unserem Verein dazu beigetragen, dass wir mit Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft blicken“, mit diesen Worten wandte sich die stellvertretende Vorsitzende an die Anwesenden. Über ihre eigene Vereinsarbeit vieler Jahre und die der bessarabiendeutschen Mitglieder, erfuhr sie die Faszination „Bessarabien als Droge“. „Wer einmal tief in seinem Inneren davon berührt wurde, den lässt dieses nie mehr los.“ Mit diesen Worten warb sie um neue ehrenamtliche Helfer und Unterstützung für den Verein..

Tatkräftig wurden einige Projekte im vergangenen Jahr auf den Weg gebracht, angepackt und umgesetzt. So konnte u. a. wieder ein beachtlicher Umfang des wertvollen Fotomaterials im Archiv, der Geschäftsstelle Nord, durch zuverlässige, ehrenamtliche Helfer, digitalisiert und für das Internet vorbereitet werden. Der Bessarabiendeutsche Verein sei auch für das Jahr 2013, mit all seinen Helfern und vielen geplanten Projekten, auf einem guten Weg, so Wiener: „Dafür danke ich allen sehr.“ Unter ihren geladenen Gästen waren auch die ehema-



Brunhilde Kurzweil

ligen Sekretärinnen der Geschäftsstelle Nord: Inge Peibst, Renate Schilling und auch die erste Chefsekretärin Brunhilde Kurzweil. Frau Kurzweil arbeitete viele Jahrzehnte als erste Chefsekretärin an der Seite der damaligen Geschäftsführer des Hilfskomitees Hannover, Oberpastor Baumann und dem späteren Artur Kräenbrink. Ihr damaliger Aufgabenbereich war ein Vielfaches für alle Belange der Dienststelle und so auch zu ihrer Lebensaufgabe geworden. In den Jahrbüchern 2001 und 2012 würdigt Pastor Arnulf Baumann die Arbeit der Mitarbeiter in der Auswandererhilfe durch das Hilfskomitee mit dem Zitat: „Wir können froh und dankbar sein für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die damals unter großem persönlichen Einsatz geholfen haben. Brunhilde Kurzweil ist eine der wichtigsten“.

Einladung zur Bessarabischen Woche ins Waldschlösschen nach Bad Sachsa vom 17. bis 21. April 2013

Wir treffen uns im Kurort Bad Sachsa/Südharz mit Gleichgesinnten, um Vorträge zu hören, miteinander zu sprechen, bessarabische Gemeinschaft zu leben und zu erleben. Neben der „Arbeit“ wird genügend Zeit sein, für das Gespräch miteinander, für Fröhlichkeit in geselliger Runde sowie für Entspannung und Erholung.

Freuen Sie sich auf das diesjährige Thema: „**Wie haben wir als deutsche Minderheit in Bessarabien gelebt?**“

- Wie war das Zusammenleben geordnet, durch Bräuche im Jahres- und Kirchenjahreslauf?
- Wie war das Zusammenleben im Dorf gestaltet; (arm und reich, Witwen und Waisen, Nachbarschaftshilfe, jung und alt, kirchlich und weltlich)
- Wie war es mit der Schule?
- Wie funktionierten Handel und Gewerbe?
- Wie wurde die Gerichtsbarkeit in russischer und rumänischer Zeit gehandhabt?

Dem Thema wollen wir uns in Vorträgen und Gesprächen nähern und bisher nicht bekannte Aspekte beleuchten. Auf eine spannende Woche und guten Begegnungen mit Ihnen freuen sich

Ihre Arnulf Baumann und Erika Wiener

Die Kosten für die Bessarabische Woche mit Unterkunft und Vollpension im Waldschlösschen, Waldsaumweg 20, Bad Sachsa (kein Zuschlag für EZ) betragen **280,00 EUR pro Person** zuzüglich Kosten für Ausflüge (Kuranwendungen sind im Kurhaus möglich und können mit ärztlicher Verordnung mit der Krankenkasse abgerechnet werden.)

Anmeldungen erbitten wir bis 10. April 2013 an:

Erika Wiener (Erika-Wiener@t-online.de) oder Bessarabiendeutscher Verein e.V., Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Tel. 0511/9523930, E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de

Die Kurganhügel in Bessarabien

HERBERT OSTER

Laut Buch „Die Hirten die die Welt veränderten“ von Reinhard Schmoeckel, lebte 750 Jahre v. Chr. das Volk der Kimmerier nördlich des Schwarzen Meeres. Zur gleichen Zeit lebte im Wolgagebiet das kriegerische Nomadenvolk der Skythen. Die Skythen haben die Kimmerier auf die Halbinsel Krim vertrieben. Daher der Name Krim in Abwandlung des Volksnamens. Die Skythen machten sich sesshaft im Raum des Schwarzen Meeres und an der Donaumündung. Die Donau hieß damals Istros.

Ihre toten Fürsten und Helden haben die Skythen immer aufwendig beerdigt. Der Frau des verstorbenen Fürsten wurde Gift verabreicht, damit sie gleich an der Seite ihres verstorbenen Gatten beerdigt werden konnte.

Auch das Hofgesinde und die Lieblingspferde wurden getötet und mitbestattet. Über den Leichen wurde ein Grabgewölbe aus Holz und Steinen erbaut. Den Toten legte man Speise und Trank sowie Kleidung und Waffen mit in die Gruft. Sie sollten für das Weiterleben nach dem Tode gewappnet sein. Zur letzten Ehre legte man dann noch wertvolle Kunstgegenstände aus Gold, Silber und Edelsteinen an ihre Seite. Danach kam ein großer Kreis mit Holzpfählen als Abgrenzung um die Gruft herum. Zu guter Letzt schüttete man große Erdmassen über das Grabgewölbe. Mit Körben und Ledertüchern brachte man die Erde von weit her an diese Stelle, bis sich allmählich ein Hügel auftürmte. Der so genannte Kurgan.

Der Süden Bessarabiens war mit zahlreichen dieser Hügel bestückt. Sie standen unter strengem Naturschutz. Einer der größten, wenn nicht sogar der größte unter allen, stand auf der Anhöhe von Brienne.

Der alles überragende, im Volksmund „Kanonenhügel“ genannt, war in der ganzen Gegend von weit her sichtbar. Eine Frau, die von Brienne nach Kalotschowka umgezogen war, berichtete, dass sie bei klarer Sicht den 50 km entfernten Hügel sehen konnte und immer dann Heimweh nach ihrem geliebten Geburtsort bekam. Von Ferdinand Wagner, der 1907 ein Jahr lang Lehrer in Brienne war, stammt eine wunderschöne Sage vom großen Hügel. Ausführliches ist in dem Buch „Heimat in der Steppe“ von Friedrich Fiechtner nachzulesen. In einer anderen Sage wird beschrieben, dass nachts kleine Männlein aus dem Hügel austreten und um den Hügel herum tanzen sollen. Sie verschwinden wieder im Hügellinneren, wenn der Tag anbricht.

Im Jahr 1873 saßen drei junge Burschen zusammen an einem langen Winterabend und erzählten sich Gruselgeschichten vom sagenumwobenen Hügel. Unten im Hügel sollte ja der Schatz verborgen sein. Wenn sie diesen Schatz hätten, dann wären sie reich, so ihre Hoffnung. Gierig beschlossen sie, den Schatz zu bergen. Der Anführer „Hannesle“ schlich mit den Burschen bei Dunkelheit mit Spaten und Schubkarre zum Hügel, und sie trugen zunächst die Kuppe des Hügels ab. Das gesamte Erdreich brachten sie an die Südseite des Hügels. Von oben gruben sie ei-

nen senkrechten Schacht in das Hügellinnerne. Da in der Winterzeit die Arbeit auf den Feldern und im Weinberg ruhte, waren sie sicher, unentdeckt zu bleiben. Im Schein einer Laterne war der gegrabene Schacht bald mehrere Meter tief. Oft rechneten sie sich aus, wie viele Nächte sie wohl bis zum begehrten Schatz noch graben müssten. Doch irgendwie wurde die Sache ruchbar.

Der Dorfschulze und der Büttel hatten davon Wind bekommen und überraschten die Schatzgräber bei ihrer nächtlichen Arbeit. Der aufgebrachte Schulze ordnete bei Strafandrohung an, die begonnene Grabung sofort zu beenden. Noch in derselben Nacht sollte der gegrabene Schacht wieder zugeschüttet werden.

Seile und Zugrollen mussten auf Anordnung ebenfalls mit vergraben werden. Trotz aller Mühe schafften es die Burschen aber nicht, den Schacht in jener Nacht wieder ganz zu schließen. Bis zuletzt blieb ein Erdtrichter als Zeugnis dieser Tat.

Erst 60 Jahre später, als der ehemalige Bürger Johannes Häuser seinen 80. Geburtstag feierte, gab er die Geschichte von den Schatzgräbern seinen Nachkommen preis. Er schloss die Geschichte mit den Worten „...und ich war damals das Hannesle“.

Seine Nichte Antonia wurde mit dem Buch „Die Altertumsforscher“ als Schriftstellerin bekannt.

Zu allen Zeiten stellte der Hügel für jung und alt ein beliebtes Ausflugsziel dar.

Im Ersten Weltkrieg begannen die Russen mit dem Bau einer Eisenbahnlinie von Arzis nach Ismail an die Donau. Die Luftlinie zwischen beiden Orten beträgt zwar nur ca. 90 km, aber die Bahnlinie musste geländebedingt erheblich länger angelegt werden. Als der Bahndamm seiner Zeit bereits aufgeschüttet und die Brücken gebaut waren, gab es ein Problem. Die Schienengleise konnten nicht mehr verlegt werden, weil die Oktoberrevolution im Jahre 1917 ausgebrochen war und Russlands Zarenreich hinwegfegte. Am Ende des Ersten Weltkriegs wurde Bessarabien durch einen politischen Handstreich dem Königreich Rumänien angeschlossen. Die Rumänen setzten jedoch den Weiterbau der Eisenbahnlinie nicht fort. 22 Jahre später forderte die Sowjetunion ultimativ ihr verlorenes Bessarabien wieder zurück. Die Rumänen räumten die Provinz kampflos und traten sie wieder ab. Die Rote Armee nahm die einst begonnene Arbeit mit der Eisenbahnlinie gleich wieder auf. Schon nach drei Monaten war der Schienenstrang verlegt, und



Der Kurganhügel in Brienne, Grabhügel der Kurganvölker um 500 v. Chr. Foto Erika Vogel

der Zugverkehr konnte zwischen Arzis und Ismail rollen.

Der Zweite Weltkrieg war bereits in vollem Gang. Die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen wurde 1940 ins Deutsche Reich umgesiedelt. Die Rote Armee baute nach dem Krieg auf dem Hochplateau der Brienner Steppe einen Großflughafen für Militär- und Transportwesen. Das Areal der Steppe war dafür prädestiniert, da die Windverhältnisse günstig und beim Start in Richtung Tal die Flugzeuge gleich in der Luft waren. Ein Hindernis beim Bau des Flughafens war allerdings der „Briener Kanonenhügel“. Er musste abgetragen werden.

Mit großem Erstaunen wurde auf der Sohle des Hügels der sagenumwobene Schatz aus Gold, Silber und Edelsteinen gefunden.

Unter behördlicher Aufsicht wurden die Schätze geborgen. Dazu gehören wertvolle Kunstgegenstände, die heute im Archäologischen Museum in Odessa zu bewundern sind. Die wertvollsten Stücke liegen hinter Glas auf grünem Samt. Dokumentarisch sind die einzelnen Fundstätten festgehalten.

Im Jahr 1992 hatte unsere Reisegruppe endlich einmal die Gelegenheit, die bis dato verborgenen Schätze zu bewundern. Allen Reisegruppen unserer Landsmannschaft kann nur empfohlen werden, sich bei einem Besuch in Odessa diese prachtvollen Ausstellungsstücke einmal im Museum anzusehen.

Von den sieben Kurganhügeln, die einst in der Gemarkung von Brienne standen, ist heute nur noch der eine erhalten, der auf dem Bergrand oberhalb der Schule steht. Bei unserem zweiten Besuch in Brienne im Jahre 1994 hat unsere Reisegruppe diesen Hügel noch einmal bestiegen.

Auf der Hügelkuppe befindet sich eine Steinplatte mit nicht identifizierbarer Schrift. Die Buchstaben oder Zahlenkombinationen sind in Stein gemeißelt. Michael, unser Dolmetscher, fragte mich nach der Bedeutung dieses Steines. Ich wusste, dass es sich um einen „Trigonometrischen“ Punkt handelt. Trigonometrie ist die Lehre des Dreiecks. Im Jahr 1930 haben die Rumänen in dieser Gegend Landvermessungen vorgenommen. Man benötigte solche Punkte, um genaue geometrische Landvermessungen und Flächenberechnungen durchzuführen. Zu unserer Zeit stand auf dem Hügel ein ca. 8 Meter hoher Pyramidenförmiger Holzturm. Er war weiß gestrichen und hatte eine schwarze Kappe. Ein weiterer Holzturm dieser Bauart stand etwa 7 km südwestlicher Richtung auf flachem Land. Der dritte Turm stand im „Schager Tal“ in Richtung Friedenstal. Durch Anpeilung der beiden weiteren Punkte konnte mit Hilfe der Winkelfunktionen so der Flächeninhalt des Dreiecks ermittelt werden. Im ganzen Gebiet reihte sich ein Dreieck ans andere.

Einladung nach Hagenow, am 27. April 2013

Zum 6. traditionellen kulinarischen Ereignis in Hagenow laden wir wieder alle bessarabischen Landsleute, deren Nachkommen und Freunde, zu unserem speziellen Buffetessen mit Schwätzen nach bessarabischer Mundart und gemütlichem Beisammensein herzlich ein.

**Treffen am Samstag,
dem 27. April 2013,
um 11.00 Uhr**

**Gasthof „An der Söring“,
Söringstraße 4,
19230 Hagenow**

Rechtzeitige Anmeldungen
und Rückfragen an:

Erwin Bippus
Dorfstraße 9, 19230 Bobzin,
Tel.: 08852 / 52004

Nachruf für Herbert Oster

von Erika Vogel

Am 06. Dezember 2012 starb im gesegneten Alter von 94 Jahren Herbert Oster.

Geboren wurde er am 16. September 1918 in Brienne. Er wuchs mit weiteren Geschwistern auf und konnte nach dem Schulende eine Schneiderlehre erfolgreich abschließen. Danach machte er sich selbständig und hat im Elternhaus eine Schneiderwerkstatt eingerichtet.

Seinen damaligen russischen Gesellen traf er während seiner Bessarabienreisen 1992 und 1994 in Pawlowka wieder. Als die Familie mit anderen Dorfbewohnern im Oktober 1940 ihre geliebte Heimat verließen, ist auch der Kriegseinsatz an ihm nicht vorbeigegangen. Russische Gefangenschaft war sein Schicksal und erst 1947 kam er zurück.

Er heiratete Ella Schnaidt, die ebenfalls aus Brienne stammte. Viel Fleiß und Eigenleistung verhalf bereits 1953 zum Eigenheim in Uesen bei Achim im Landkreis Verden (Aller).

Die Familie, Sohn Lothar mit Ehefrau und deren Kinder mit Familie, wohnen bis heute auf dem großen Grundstück.

Der Bessarabiendeutsche Verein hat Herbert Oster für seine langjährige Treue zu danken. Unzählige Erlebnisberichte wurden in Jahrbüchern veröffentlicht.

Unvergessen bleibt, dass er für den „Bildband Brienne“ maßgeblich Verantwortung übernahm und die Textbeiträge vorlegte. Der Bildband wurde 1991 angeboten und nach wenigen Monaten zum Verkaufserfolg.

Für uns Beteiligte war das Ziel erreicht. Unwiederbringliche Dokumente sind in diesem Buch festgehalten.

Ich danke Herbert Oster für seinen langen Einsatz im Dienst der Landsmannschaft. Durch die lange Freundschaft werde ich mich immer an ihn erinnern.

Kleine aber feine Adventsfeier in Hohenlohe

IRMA MATTER

Im liebevoll geschmückten Gemeindehaus in Morsbach trafen sich die Mitglieder des Vereins der Bessarabiendeutschen zu einer Adventsfeier. Die Familien Dr. Harald und Waltraud Böttcher aus Künzelsau, Adele und Friedrich Funk aus Pfeffelbach hatten eingeladen und ein Häuflein getreuer Zeitzeugen kam. Es wurden Weihnachtslieder gesungen, begleitet auf dem Akkordeon von Herrn Bruno Gässler aus Morsbach. Zwischen dem Gesang un-

terhielt Herr Gässler mit lustigen Erzählungen aus seiner Jugend in Bessarabien die er auch in einem kleinen Band „Bessarabische Lausbubengeschichten“ aufgeschrieben hat, und seine späteren Erlebnisse als Lehrbub hier in Hohenlohe.

Es wurden Begriffe und Bezeichnungen von Gemüse und sonstigem aus Bessarabien erklärt und man überlegte, ob die Begriffe aus der russischen oder der rumänischen Sprache stammen, denn einige Jahre war Bessarabien unter russischer

Herrschaft, dann unter rumänischer. Die deutsche Sprache aber wurde in den Familien beibehalten.

Die Teilnehmer durften erfahren, dass es auch noch jüngere Menschen gibt, die sich für das Leben im ehemaligen Bessarabien sehr interessieren, denn die Anwesenden gehören nun zu den letzten, die noch persönliche Auskunft geben können. Deshalb versprach man, dass auch weiterhin die Treffen zu verschiedenen Anlässen stattfinden werden um die Erinnerungen weiter zu geben.



Einladung zum Ostgottesdienst

Liebe Landsleute, heute möchten wir Sie herzlich einladen zum Ostgottesdienst am 24. März 2013, in der Lukaskirche, Dessauer Str. 2, 30161 Hannover um 15 Uhr

Im Anschluss an den Gottesdienst wird Pastor Arnulf Baumann einen Vortrag halten:
„Angekommen in Niedersachsen: Bessarabiendeutsche Flüchtlinge in der hannoverschen Kirche der Nachkriegszeit“ (Nach dem Buch „Unter Fremden?“ erschienen im Lutherhaus Verlag Hannover 2012)

Pastor Baumann hat entscheidend an diesem Buch mitgewirkt. Er hat die Situation der Bessarabiendeutschen dargestellt, die nach den Kriegswirren in der evangelischen Landeskirche wieder eine geistliche Heimat suchten. Ein besonderes Kapitel ist seinem Vater, Immanuel Baumann, gewidmet. Zusammen mit anderen Pastoren richtete er einen Reisedienst in der hannoverschen Landeskirche ein, um die verstreut lebenden Bessaraber zu betreuen. Vielleicht können auch Sie sich noch daran erinnern?

Zu diesem Vortrag wird David Aippersbach, aus unserem umfangreichen Archiv in Hannover, Bilder aus dieser Zeit zeigen.

Es wird sicher ein besonderer Nachmittag, auf den wir alle gespannt sein können.

Auf die Begegnung mit Ihnen freuen sich

Ihre

P. Arnulf Baumann

David Aippersbach

Erika Wiener

P.S. Die Lukaskirche ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln ab Hauptbahnhof zu erreichen:
Linie 1 oder 2 stadtauswärts Richtung Langenhagen oder Alte Heide
Eine Station bis zur Werderstraße, dann Fußweg gegen die Fahrtrichtung zur Dessauer Straße

„Kirchgang in Teplitz“ Ostern

ILSE MEYER

Die Passionszeit hatte in der stillen Woche am Karfreitag ihren Höhepunkt erreicht. Tiefernst begingen wir diesen größten Feiertag des Jahres in Gedenken an das Leiden und Sterben unseres Herrn und Erlösers...

In Deine Leidenstiefen,
Mein Heiland, folg ich heut,
Es ist, als ob sie riefen
Nach Trost, der Dich erfreut.

Dein Trost und Dein Verlangen
Ist meine Seele Dir.
O lass mich hingelangen,
Dass ich Dir dank dafür!

Was die Seele bewegte am Todestag des Herrn, das zeigte sich auch äußerlich in der schwarzen Kleidung, in der völligen Ruhe des Tages und es gab viele, die am Karfreitag fasteten. Die Gotteshäuser waren bis zum letzten Platz gefüllt, eine große Abendmahlsfeier vereinigte alle Gemeindeglieder am Tisch des Herrn und um die Todesstunde des Heilandes riefen die Glocken zu einem liturgischen Gottesdienst. Heilig und ernst – der Karfreitag, darauf ein stiller Samstag und dann in jubelnder Freude – das Osterfest. Es war, als ob wir aus der Nacht zum Licht hindurchgedrungen wären. Frühmorgens etwa, um fünf Uhr, regte es sich im ganzen Dorf, die Glocken läuteten und die Gemeinde sammelte sich auf dem Friedhof. In der Mitte zwischen den Gräbern der Erwachsenen und der Kinder stand auf dem Friedhof in Arzis ein großes schwarzes Kreuz, das die Aufschrift trug: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er



gleich stürbe“, Joh. 11,25. Von hier aus hielt der Pastor den Ostermorgengottesdienst. Der Chorgesang verschönte die Feier, die Posaunen begleiteten den Gemeindegesang. Es war ein wunderschöner Anblick, als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne Himmel und Erde erleuchteten, während wir das Lied sangen: „Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin.“ Was die Gemüter so tief gebeugt hatte, verschwand. Man sah vor sich das leere Grab, man erlebte die Erschütterung der Frauen und Jünger am Auferstehungsmorgen in Jerusalem und fühlte die Osterfreude, die voller Dank und voller Jubel ist. Auch unsere Toten leben, das war der Trost für alle Trauernden und die Hoffnung der Gläubigen, die der Auferstandene uns schenkt. Unser Friedhof hatte zum Ostermorgen sein Festkleid angelegt, alle Gräber waren nach der Winterruhe in Ordnung gebracht und mit Kränzen geschmückt. Nach der eindrucksvollen Feier ging man wieder still auseinander und um 10 Uhr war der Festgottesdienst in der Kirche.

...Hörten wir am Ostersonntag in den Gottesdiensten und Gemeinschaftsstunden die kraftvolle Verkündigung der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, so erlebten wir am Ostermontag die Begegnung der Emmaus-Jünger mit dem auferstandenen Herrn...

Am Nachmittag veranstaltete die Jugend des Dorfes auf einem großen freien Platz das Eierlesespiel. Um eine hohe Stange, geschmückt mit grünen Zweigen und bunten Bändern, begann nun der Wettlauf der Jungen.

Osterfreude glühte in den Herzen von jung und alt und überstrahlte noch lange die arbeitsreichen Tage im Steppenland.

Eine noch aus eigenem Erleben geprägte, eindrucksvolle Schilderung der Osterzeit. Ilse Meyer war die Frau des Pastors Rudolf Meyer aus Arzis.

Quelle: Heimatkalender 1950, S. 48f.: Abdruck mit geringfügigen Änderungen

„Geröstete Ribesuppe“

Ein ratsuchender Leser bittet um Information und fragt:

Wer kennt das Gericht und kann mir die Zutatenliste, speziell aus der Teplitzer Umgebung, mit Kochanleitung zukommen lassen? Soweit ich mich erinnere wurde es mit Wasser, Mehl und Salz zubereitet.

Ein Teil meiner Vorfahren sowie meine Mutter wurden in Bessarabien geboren. Dadurch gibt es auch immer wieder Gespräche mit älteren Menschen, die ebenfalls einen Teil ihrer Lebenszeit in Bessarabien verbrachten.

Die Heimatverbundenen erinnern sich gern an die bessarabische Küche und speziell an die Küche ihrer Eltern. Für die geröstete Ribesuppe fehlt die genaue Kenntnis bzw. das Rezept. Die Rezeptur in den bekannten bessarabischen Kochbüchern ist bekannt aber trifft nicht den Kern.

Meine Mutter kommt aus der Teplitzer Region und hofft über diese Veröffentlichung jemanden zu finden, der genau diese Zusammenstellung und Zubereitung kennt.

Informationen bitte an: A. Juntas, Schmale Gasse 1, 71139 Ehningen

Gedenken an Josef Glogowiec

Josef Glogowiec ist im 88. Lebensjahr in Bukownica gestorben. Wir fünf Geschwister Radke sind traurig. Was verbindet uns mit Josef Glogowiec und seiner Familie?

1941 wurden unsere Eltern Friedrich und Hulda Radke, deutsche Bauern aus Rumänien / Bessarabien, auf einem polnischen Bauernhof in Bukownica angesiedelt. Die rechtmäßigen Eigentümer des Hofes, Anton und Teodozja Glogowiec mit ihrer großen Kinderschar, waren enteignet worden. Vater Anton wurde verpflichtet, mit seinem Sohn Josef beim deutschen Bauern zu arbeiten. Stascha, 14 Jahre, half unserer Mutter im Haus und wurde unser geliebtes Kindermädchen. Kasimir, 10 Jahre, hütete mit unserem gleichaltrigen Bruder im Sommer das Vieh.

Beide Familien merkten sehr schnell, dass sie aufeinander angewiesen waren. Unbemerkt von den staatlichen Überwachungen, entwickelte sich eine enge Beziehung. Gegenseitige Anerkennung, Verantwortung und Vertrauen ermöglichten die gute Zusammenarbeit auf dem Hof und das Überleben aller in den harten Kriegsjahren.

Im Januar 1945 musste unsere Mutter mit uns fünf Kindern aus Polen fliehen. Unser Vater war als Soldat im Krieg. Vater Anton schickte seinen Sohn Josef mit auf den gefährlichen Weg. Josef lenkte die Pferde geschickt über die vereisten Straßen und brachte uns sicher nach Deutschland. Erst 55 Jahre später sahen wir Josef und seine Geschwister wieder bei einem Besuch in Bukownica. Wir waren erstaunt, wie viele gute Erinnerungen an diese gemeinsame Zeit noch in beiden Familien lebendig waren.

So nehmen wir mit großer Dankbarkeit Abschied von Josef. Den Angehörigen sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus.

Im Namen der Geschwister Radke

Helma, geb. Radke und Rolf vom Bruch
D 65812 Bad Soden am Taunus

Nachruf für Josef Glogowiec

Von Helma, geb. Radke und Rolf vom Bruch

Im Oktober 2012 erhielten wir die traurige Nachricht, dass Josef aus Bukownica (Buchen)/Polen, gestorben war. Wer war Josef Glogowiec? Seinem Vater Anton gehörte der Hof, auf dem unsere Familie von 1941 bis zur Flucht 1945 angesiedelt war. Anton und seine älteren Kinder wurden Knecht und Magd auf dem ehemals eigenen und nun von fremden Deutschen bewirtschafteten Hof.

Im Mai 2000 hatten wir Josef nach 55 Jahren bei einer Polenreise mit Dr. E. Kelm in Bukownica wieder getroffen. (Ich berichtete im MTB Folge 15, 2000 und über unsere zweite, private Reise im Oktober 2000 im MTB Folge 15, 2001). Seither ist die Verbindung nach Polen nicht abgerissen.

Deshalb tat es uns leid, dass wir nicht zu Josefs Beerdigung fahren konnten. Wir wollten aber durch eine Anzeige in einer regionalen Zeitung auf unser Verhältnis zu Josef und seiner Familie aufmerksam machen.

Über Stanislaw Wronski, einem Verwandten der Familie G., kam unser Text, ins Polnische übersetzt, zur Zeitung in Ostrzeszow (Schildberg). Der Redakteur fand die Geschichte so interessant, dass er sie als Bericht mit Foto abdruckte.

Stanislaw schickte uns die Zeitung und schrieb uns: „Die ganze Familie von Josef bedankt sich sehr herzlich für Eure Initiative, diesen Text zu veröffentlichen, und für die warmen Worte über Anton, Josef und Stasia Glogowiec.“

Wir freuen uns, dass es auch in der damaligen schwierigen Zeit menschlichen Umgang und Verantwortung füreinander zwischen Polen und Deutschen gab und wir davon in einer polnischen Zeitung berichten konnten.

„Wieviele Heimaten hast du, Oma?“ Eine gute Art des Gedenkens

Pastor i. R. ARNULF BAUMANN,
 Wolfsburg

Über viele Jahre gehörten die Schwestern und Cousins aus der Familie Mammel in Klöstitz zu den regelmäßigen Teilnehmerinnen von bessarabiendeutschen Treffen und Tagungen, vor allem in Norddeutschland. Sie wurden allmählich als „die Kleschtitzer Mädla“ bekannt. Jetzt hat die Tochter der im Oktober 1920 geborenen und im März 2010 verstorbenen Frieda Himstedt geborene Mammel, Helga Claus (Buchenberg 21, 38444 Wolfsburg, Tel. 05308/2241), ein kleines Gedenkhft zusammengestellt, das bei den Kindern, Enkeln und Urenkeln die Erinnerung an die Verstorbene wachhalten soll. Das ist mit viel Liebe geschehen. Durch die knappen verbindenden Texte und die aufgenommenen Dokumente hindurch ist die Ausstrahlung zu spüren, die von der Persönlichkeit Frieda Himstedt ausging.

Ich halte dies für eine schöne Idee, die auch für andere Vorbild sein kann, die das bewegte Leben ihrer Angehörigen aus der Zeitzeugengeneration für die Nachwelt festhalten wollen. Um einen Eindruck davon zu geben, was in dieser Schrift enthalten ist, will ich kurz über den Inhalt berichten: Es beginnt mit der Frage eines Enkels: „Wie viele Heimaten hast Du,

Oma?“ und verbindet damit einige Angaben zur Familie Mammel. Deren Hof lag in Klöstitz unmittelbar neben dem Pastorat. Darüber und über ihre Kinderfreundschaft mit den Pastorentöchtern Wolleydt hatte Frieda Himstedt im Jahrbuch 2002, S. 64 - 67, in dem Beitrag „Dieses wunderschöne große Haus. Erinnerungen an unbeschwerte Kindertage in Klöstitz“ erzählt und dieser Text ist in das Heft aufgenommen. Später zog die Familie nach Neu-Klöstitz; die Anhänglichkeit an die Pastorenfamilie hat Frieda Himstedt später auf uns übertragen. Daran erinnert mein ebenfalls abgedruckter kleiner Beitrag „Komm nommer riwwer“ aus dem Jahrbuch 2003, S. 80 - 81. Es folgt ein kurzer Bericht über die Umsiedlung der Familie nach Riesa in Sachsen, ein Zeugnis über Friedas Dienst als Helferin in der Revier- und Krankenstube des dortigen Umsiedlerlagers, der für ihren weiteren Weg entscheidend wurde. Eine kurze Notiz über die Ansiedlung in Rudzica, Kreis Konin, schließt sich an und die Einbürgerungsurkunde der Familie. Schon in Bessarabien hatte Frieda als Haushaltshilfe gearbeitet, das tat sie nun wieder, bis sie im November 1944 zu einem „langfristigen Notdienst“ als Rot-Kreuz-Schwester in Pleschen/Wärtheland einberufen wurde. Einige aus der Zeit Ende 1944/Anfang 1945 erhaltene Briefe lassen die damaligen Zeitumstände lebendig wer-

den. Auf der Flucht mit dem Lazarett kam Frieda Mammel nach Lüneburg, wo sie das Kriegsende erlebte und ihren späteren Mann kennenlernte, mit dem zusammen sie in dessen Heimatort Söhlde bei Hildesheim lebte. Weitere Briefe belegen das Zusammensuchen und -finden der Familie nach Kriegsende und das Durchstehen der schwierigen Lebensverhältnisse. Die Heiratsurkunde von 1947 gibt Anlass, daran zu erinnern, wie schwierig es damals für einen Einheimischen und eine junge Flüchtlingsfrau war, Verständnis bei ihren beiderseitigen Familien zu finden. Da blieb die Sehnsucht nach der alten Heimat groß, die schließlich durch mehrere Reisen gestillt werden konnte. Heimat fand Frieda Himstedt aber auch bei den „Bessarabischen Wochen“ in Bad Sachsa, an denen sie mit ganzer Hingabe teilnahm. Die letzte Etappe war ein Heim zwischen Braunschweig und Wolfsburg, wo sie sich trotz zunehmender Demenz aktiv am Leben des Hauses beteiligte und - als echte Bessarabierin - ihre ansteckende Freude am Singen ausleben konnte, bis zum Ende.

Auf nur 24 Seiten ist so dieses Leben vergegenwärtigt. Die Schrift ist ein bewegendes Beispiel dafür, wie es gelingen kann, die Erinnerung an eine ganz besondere Frau weiterzugeben für die nächsten Generationen.

Ergänzungen zum Titelbild von Erwin Schulz aus Rutesheim

zum Titelbild II/ 2013:

Namensliste: Elvira Stohler-Wolf, Peter Kowalsky, Julius Maier, Ehefrau Else Maier, rechts angeschnitten Anna Krauss. Elvira Stohler-Wolf ist unsere Heimatdichterin im stolzen Alter von 94 Jahren, lebt jetzt im Altersheim in Basel und ist fast blind. Peter Kowalsky liegt auf dem Soldatenfriedhof Bad Mergentheim seit 1943. Seine Ehefrau Valentine Kowalsky ist am 24.9.2012 in Bad Dürkheim verstorben. Von den 2 Töchtern ist eine verstorben und die andere, Renelde Joachim, lebt in Bad Dürkheim. Julius Maier und Ehefrau Else Maier habe ich oft in Landau besucht und war auch bei beiden vor vielen Jahren auf der Beerdigung. Anna Krauss, geborene Maier ist die Schwester von Julius Maier und ist auch meine Patentante und vor einigen Jahren in Oberndorf verstorben.

POLENREISEN 2013

Entdeckungsreisen und Spurensuche im ehemaligen Ansiedlungsgebiet Westpreußen und Warthegau



Die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen wurde im Herbst 1940 nach Deutschland umgesiedelt. Nach etwa einem Jahr in Umsiedlungslagern wurden die Bessarabiendeutschen auf polnische Bauernhöfe im Wartheland und in Danzig/Westpreußen angesiedelt. Wir gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren. Auch die Tage der Flucht im Januar 1945 gehören zur Geschichte der Bessarabiendeutschen.

Unternehmen Sie eine Busreise und gehen Sie auf Spurensuche um die Stätten aufzusuchen, die für uns vorübergehend Heimat waren.

Sie haben die Möglichkeit, Ihren gewünschten Ansiedlungsort im Warthegau oder in Westpreußen zu besuchen. Gerne unterstützen wir Sie, Ihren Geburtsort oder Ansiedlungsort in Polen zu finden.

Ansiedlungsgebiete im Warthegau: Posen, Litzmannstadt, Konin, Hohensalza, Kosten, Gnesen, Turek, Schriem, Jarotschin, Plesen u.a.m.

Ansiedlungsorte in Westpreußen: Thorn, Strasburg, Neumark, Briesen, Tuchel, Kulm, Bromberg, Wirsitz, Rippin, Schwetz u.a.m.

Reisetermine: 5. – 11. Mai 2013 und 6. – 12. Okt. 2013

Leistungen:

- Fahrt mit Komfort-Reisebussen
- Übernachtung im Ferienzentrum „SLESIN“ am Schlüsselsee
Doppelzimmer im Ferienbungalow mit DU/WC, Halbpension und einer Vollpension
- Tagesfahrt nach POSEN, LITZMANNSTADT und THORN mit Stadtbesichtigung
- Tagesfahrt in die Kreisstädte der Ansiedlungsgebiete

Reisepreis: 690,00 EUR pro Teilnehmer

Nicht im Reisepreis enthalten: Taxi- und Dolmetscherkosten, Trinkgelder

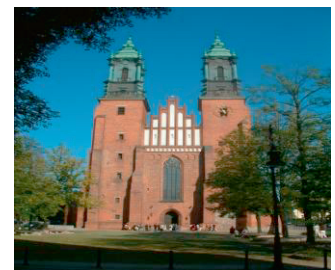
Sie wünschen mehr Informationen?

Koordinator der Studienreisen – Dr. h.c. Edwin Kelm

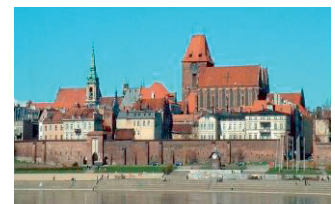
Lerchenweg 10 – 71696 Möglingen

Telefon: 07141 / 48070 – Telefax: 07141 / 240388

E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de, www.bessarabien.de



Dom in Posen



Altstadt von Thorn



Gedenkstätte Schlüsselsee

Erinnerungen an eine Straftat in Katzbach, erlebt von einem kleinen Jungen in seinem Heimatdorf

Von ULRICH DERWENSKUS

Kurz vor Weihnachten 2012 schaute bei uns zu Hause wieder einmal mein Onkel, Edwin Stock, herein.

Er wohnt nur einige Häuser weiter in unserem Dorf in der Lüneburger Heide.

Zwischen ihm und seiner Schwester, meiner Mutter, Herta Derwenskus, geb. Stock, die mit uns zusammen wohnt, entspannt sich wie immer bei diesen Gelegenheiten ein Gespräch in der von russischen und rumänischen Bezeichnungen durchsetzten schwäbischen Mundart.

Viele Umsiedler aus Bessarabien, die nach ihrer Flucht in Norddeutschland geblieben sind und hier ansässig wurden, haben diese Sprache leider abgelegt, weil diese sie kurz nach dem 2. Weltkrieg sofort als Flüchtlinge „entlarvt“ hätte. Ich bin froh, dass meine Großeltern mit ihren Kindern ausschließlich in dieser unverwechselbaren Sprache geredet haben und sie deshalb bis heute erhalten geblieben ist.

Wenn mein Onkel bei uns weilt, geselle ich mich meistens dazu, wenn es meine Zeit erlaubt, lausche dem zum Teil lustigen Klang und Tonfall der Stimmen und kann mich nicht zurückhalten, um das Gespräch auf Bessarabien zu lenken. So ist es auch kurz vor Weihnachten gewesen und ich fragte die Beiden, ob sie denn nicht ein Erlebnis aus ihrem Heimatdorf Katzbach erzählen könnten, dass ihnen noch ganz besonders in Erinnerung geblieben ist.

Mein Onkel, spät im Jahre 1935 in Katzbach geboren, war zur Zeit der Umsiedlung noch nicht ganz fünf Jahre alt. Meine Mutter wurde im Jahre 1940 exakt an dem Tage sieben Jahre, als auf dem Katzbacher Friedhof der Abschiedsgottesdienst zur Umsiedlung aus ihrer Heimat in das

Deutsche Reich von Pastor Rossmann gehalten wurde.

Es ist für mich immer wieder erstaunlich, wie sich sogar Edwin trotz seines Kindesalters zu der Zeit an die Gegebenheiten, insbesondere auf ihrer kleinen landwirtschaftlichen Hofstelle in Katzbach, erinnern kann.

Bei meiner Mutter sind die Erinnerungen aufgrund des zweijährigen Altersunterschiedes entsprechend stärker ausgeprägt und ihr noch gut im Gedächtnis haften geblieben.

Edwin erzählte nun, dass es kurz vor Weihnachten gewesen sein muss, als in ihren Keller in Katzbach eingebrochen worden sei. (Ich schließe von seinem damaligen Alter und dem Erinnerungsvermögen eines Kindes her, dass es im Dezember 1939 gewesen sein müsste.)

Wie wir wissen, befanden sich die deutschen Keller als eigenständiges Gebäude auf den Hofstellen, in der Regel unweit des Wohnhauses. Das halbrunde Dachgewölbe, versehen mit den Giebeln an den Stirnseiten, aus vermutlich „Batzen“ und später aus Ziegelsteinen erbaut, schaute aus dem Erdboden hervor. Der wesentlich größere Teil, der eigentliche Keller, war unterhalb der Erdoberfläche gelegen.

Die Eingangstür war in den aus dem Boden herausragenden Giebel eingefügt und dahinter führte eine Treppe in den Kellerraum, in welchem vorwiegend Nahrungsmittel und natürlich der unentbehrliche Wein gelagert war.

Nun ist es seinerzeit so gewesen, dass die Diebe die Kellertür aufgebrochen hatten und in der Hauptsache Obst, Wein und einen irdenen Krug mit „Griebenschmalz“ gestohlen hatten.

Für Edwin als kleinen Knirps war es sehr aufregend, als am Morgen danach großer

Trubel auf dem Hofgrundstück herrschte, als der Diebstahl festgestellt worden war. Besonders interessant war es für ihn, dass die Diebe unter dem großen Maulbeerbaum auf dem Hof in der Nähe des Kellers Fußspuren im Schnee hinterlassen hatten. Ihm ist noch genau in Erinnerung, dass die Schuhsohlenabdrücke ein besonderes Profil aufwiesen. Sie waren „genagelt“, hatten also durch die unter der Schuhsohle befindlichen „Stahlnoppen/stifte“ ein auffälliges Muster gelegt.

Für ihn war es nun sehr wichtig, das Abbild dieser Fußspuren nicht zu beeinträchtigen, denn dies hatten ihm seine Eltern unmissverständlich zu verstehen gegeben.

Er näherte sich ihnen ehrfurchtsvoll, indem er auf den Zaunlatten des angrenzenden „Harmans“ (Schafpferches) langsam heran rutschte und sich dadurch, dieser aus kriminalistischer Hinsicht äußerst interessanten Stelle, annäherte.

Seitlich daneben verlief die mit Kalk weiß gestrichene Grundstücksmauer zur Straße im Unterdorf, auf welche er sich hinaufzog und die Gesamtsituation eine Weile betrachtete.

Er schlich wohl während des gesamten Tages in gebührendem Abstand und in geduckter Körperhaltung um den „Tatort“ herum, peinlich darauf bedacht, die Spurenlage im Hinblick auf eine mögliche spätere forensische Beurteilung nicht zu zerstören.

Wenn der Leser nun auf ein spannendes Ende dieser „dramatischen“ Geschichte wartet, muss ich ihn leider enttäuschen.

Denn ob die Straftat seinerzeit von der Polizei aufgenommen und aufgeklärt wurde, die Diebe später gefasst worden sind, und ob das Weihnachtsfest, trotz des fehlenden Weines und der unverzichtbaren Bratäpfel einen fröhlichen Verlauf nahm, konnte von meinem Onkel nicht überliefert werden.

Fest steht, dass bereits 1935 eine Diebesbande in Katzbach dingfest gemacht worden ist.

Dies ist im Katzbachbuch, „Vom Leben und Schicksal einer bessarabiendeutschen Gemeinde in Briefen, Bildern und Berichten“, von Frau Gertrud Knopp-Rüb, durch einen Briefwechsel und eine Fotografie belegt.

Meiner Mutter fiel daraufhin ebenfalls ein Ereignis in Katzbach ein, welches sie als Kind sehr beschäftigte und bis zum heutigen Tag nicht vergessen hat.

Diese Geschichte vielleicht ein anderes Mal an gleicher Stelle.



Diebesbande im Arrest in Katzbach

Ein berührender Brief der Leserin Wilma-Laura Horn, geboren in Neu Tarutino, jetzt lebend in Dannenberg, erreichte die Redaktion. Eindrucksvoll schildert er die Gefühle und Gedanken der Ukrainerin Nadeschda, Lehrerin in Neu-Tarutino wo sie heute mit ihrem Mann und einer Tante in dem ehemaligen Haus der Familie Horn lebt. Bei einer Reise in die alte Heimat Bessarabien mit ihrem Ehemann, lernte Wilma-Laura Horn Nadeschda kennen und eine bedeutsame Freundschaft entwickelte sich. Im Jahre 2012 einer Einladung folgend, war Nadeschda für einen Tag Gast im Hause Horn in Dannenberg und Umgebung.

Die Redaktion gibt den Inhalt dieses Briefes nahezu unverändert wieder. C. Hilpert-Kuch

Guten Tag, liebe unsere Wilma-Laura Horn! (Entschuldigen Sie bitte, wenn etwas in Anrede nicht so ist, aber ich habe ganz genau von Ihrem Brief abgeschrieben). Ihnen antworten ein Tierarzt Danil und seine Frau – für Nadeschda.

Wir waren sehr aufgeregt, als wir so einen langen, so einen ungewohnten und rührenden Brief bekommen zu haben. Der Ehemann – Tierarzt (so kann man besser verstehen) war nicht zu Hause und deshalb habe ich, seine Ehefrau, den Brief erhalten. Ich war sehr verwirrt und habe gedacht, dass es unanständig ist, den Brief, der nicht an mich adressiert ist, zu lesen. Ich habe nicht gelesen, und deshalb konnte ich kein Wort der Dankbarkeit zu diesen Menschen sagen. Und wie waren wir erstaunt, als genau eine Woche später, uns einer von Ihren Verwandten, der jüngste Bruder von Frau Lilija – Pawel besucht hat. Er war fünf Jahre alt, als Sie alle diese Gegend verlassen haben. Ich habe ihm das Haus, wo er geboren und aufgewachsen ist, gezeigt, habe Ihr Foto gezeigt, und er hat Sie erkannt. Schade, dass er allein war (es war eine Dolmetscherin und ein Deutscher, aber er wohnte nicht in diesem Dorf sondern in Tarutino), und niemand konnte ihm was erzählen. Und merkwürdig, er war bei uns im Haus, wo Sie mit Ihrem Ehemann waren, im Haus in der Nachbarschaft in Ihrem Heimathaus, wo weiter ein Brunnen sich befindet. Ja, der Tag hat uns tatsächlich alle verwirrt: Sie, als Sie solch seltsame Minuten erlebt haben. Auch uns, Zeugen an diesem Ereignis, das im Leben nur einmalig sein kann.

Sie haben damals viel fotografiert. Ich möchte auch einige Fotos haben, besonders das Foto am Brunnen.

Und die Stickerie, die so geschickt ist, hat uns auch nicht gleichgültig gelassen. Ich erinnere mich an diese, solange ich auf der Welt schon bin. Sie hing und hängt immer bei meiner Tante an der Wand, an dem selben Platz. Sie findet bei allen großes Interesse. Jeder, der sie immer wieder sah und etwas deutsch konnte, versuchte in russisch zu übersetzen, um zu verstehen, was da geschrieben ist. Aber keiner ahnte, welche tiefe Bedeutung die Wörter haben. Das ist nicht nur einfache Stickerie, das ist eine Geschichte.

Wissen Sie Frau Horn, ich habe nachgedacht: Wie lange bevor, wussten Sie schon das Sie übersiedeln? Um diese Arbeit zu tun, braucht man Zeit und entsprechende Laune, weil das nicht einfache Arbeit, sonder ganzes Kunstwerk ist. Früher habe ich auf diese Stickerie geschaut, wie auf eine schöne geschickte Arbeit. Immer, wenn ich in das Zimmer reinkam, bewunderte ich sie. Und Jetzt ... Ich werde sie auch weiter aufbewahren, meinen Kindern und Enkelkindern übergeben, als ein Gedächtnis an unsere entfernten Landsleute. Wie Sie erinnern haben, unsere Heimat ist auch Ihre Heimat. Meine Mutter ist die einzigste in diesem Dorf, die viele Namen kennt, wo jeder gewohnt hat, obwohl sie



Unser Hof in Neu-Tarutino 1937

noch ein Kind war. Sie wohnte damals im Nachbardorf – Kantimir. Als wir noch klein waren, hat sie uns abends von fleißigen Deutschen, ihren Sitten und Bräuchen erzählt. Ihr hat es sehr gefallen und deshalb denkt sie an die Mädchen – Schuluniformbekleidung, schwarzes Rock und ein schwarzer Schal.

Sie hat auch von der Zeit erzählt, als Sie den Wohnort verlassen mussten. Das war im Jahre 1940, im Herbst. Auf Ihrem Feld sind Obst, Gemüse und Weintrauben zurückgeblieben. Es hat so weh getan zu sehen, was die Natur schenkte. Wissen Sie, es hat weh getan sie zu ernten und zu nehmen. Es schien, als seien sie zurückgelassene Menschen und als ob sie weinten und um Hilfe baten. Befremdend, traurig, unheimlich war es in dem leer gewordenen und verweisten Dorf mit einsamen Häusern reinzukommen. Im Dorf umher streunende Pferde, Schafe, Kühe. Allmählich kam alles in Ordnung: Kühe sind zu Staatseigentum hinübergegangen, alles fand seinen Platz. Bis zum Winter hat man alles von den Feldern geerntet. Hier haben Menschen, die von Nachbardörfern gekommen waren, gearbeitet.

Jetzt schreibe ich ein wenig über mich. Den Eltern geht es noch danke. Im Dorf gibt es viel Arbeit, besonders im Herbst. Vor Kurzem haben wir Weintrauben geerntet, (Kommen Sie einen neuen Wein trinken!) langsam ernten wir Mais.

Unsere Töchter, wenn Sie sich erinnern, sind nicht zu Hause. Die Älteste studiert in Odesa in der Landwirtschaftlichen Hochschule, die Jüngste ist dieses Jahr in Benderi in die Handelsschule eingetreten. Wir sind jetzt mit meinem Mann allein zu Hause. Und unsere Tante ist mit uns. Im Hause ist viel zu tun, aber man muss auch noch zur Arbeit gehen.

Die älteste Tochter kam auf das Wochenende nach Hause wegen Nahrungsmittel und

Geld. Sie wohnt dort im Wohnheim und kocht selber. Mit der Jüngsten ist es einfacher: Sie wohnt bei der Schwester meines Mannes, deshalb brauchen wir uns keine Sorgen machen, dass sie hungert und friert. Wir haben uns für den Winter mit lebensnotwendigen Nahrungsmittel und Mehl versorgt. Es ist schwach mit Heizmaterial. Aber ich denke das wir bis der Frost kommt, irgendwas schon zu machen ist. Bei uns ist es schnell kalt geworden, besonders nach dem Regen, der vor einer Woche war. Feuchtigkeit in der Erde ist gut. Wintersaat ist fast überall aufgegangen. Die Mais- und Sonnenblumenernte im Kolchos geht zu Ende. Dieses Jahr ist die Ernte nicht schlecht. Die Schüler helfen den Kolchos Weintrauben zu ernten.

Ich denke, meinen Brief zu beenden. Noch einmal will ich zu dem erlebnisreichen Tag zurückkommen und was man alles erlebt hat. Ich erinnere mich noch einmal an die Aufregung, Tränen der Freude und das Lachen an einem Tag.

Ist das nicht ein Glück – den Wald sehen, den deine Eltern, Nachbarn und Menschen, die lange nicht mehr hier sind, gepflanzt haben? Und man kann einen lieben Gruß von Ihrer weiten Heimat schicken. Und hier im Wald gibt es vielleicht einen Baum, den deine kleine Hand berührte. Ist das nicht ein Glück, es zu verstehen, das dieser Wald den Menschen Freude schenkt, das dieser Wald der einst der Schmuck im Dorf deiner Kindheit war. Aber jetzt beende ich. Grüßen Sie Ihre Familie, Verwandten, Nachbarn, unsere Landsleute, alle, die uns besucht haben. Gruß von uns und unseren Eltern. Wir erinnern uns immer an Sie, und wie der bekannte ukrainische Dichter Taras Schewtschenko sagte: „Mit leisen, nicht bösen Worten.“

Auf Wiedersehen. Mit Liebe und herzlicher Achtung Familie Karamawrow

Mit Gott leben

Siebenmal verheiratet – das ist schon extrem und übertrifft sogar einige Prominente, die uns allen bei diesem Thema sicher spontan einfallen. Im heutigen Monatsspruch wird also so richtig dick aufgetragen und dies von den Sadduzäern, die gerade zu Jesus kamen. Sadduzäer waren höhere Priester, die dafür bekannt waren, dass sie die Wirklichkeit der Auferstehung kategorisch ablehnten. Schnell wird uns jetzt klar: diese Herren wollten Jesus mit ihrer geradezu an den Haaren herbeigezogenen Geschichte nur lächerlich machen. Dazu nutzten sie einen damals üblichen Tatbestand, die sogenannte Schwager-Ehe. (Lesen Sie bitte Lukas 20,27-38)

Eine kinderlose Witwe war damals gänzlich unversorgt und hilflos. So war es sozial gedacht, dass ein Bruder des Verstorbenen die Witwe heiratete und damit schützte. Kinder aus einer solchen Beziehung galten übrigens juristisch als Kinder des Verstorbenen.

Die Sadduzäer, die Jesus diesen konstruierten Fall der sieben Heiraten vortrugen, kannten diese Regelung sehr gut, denn sie entstand schon früh durch Moses, und nur die fünf Bücher Mose galten für sie als Richtschnur im Leben.

Ihre eigentliche Frage an Jesus war also: Wem gehört denn nun diese Frau im Himmel? Jeder der sieben Brüder ist doch ihr Mann!

Mit dieser Fangfrage hatten sie bei den Zuhörern erst mal die Lacher auf ihrer Seite. Sie wollten zeigen: Wie du siehst,

Jesus, kann die Auferstehung gar nicht funktionieren, denn das gäbe reichlich Stress im Himmel. Wer weiß, wen man da alles treffen würde – einfach furchtbar, ein Chaos der Gefühle, Beziehungen, Rechtsverhältnisse usw. ,gar nicht auszudenken. Jesu Antwort beschäftigt sich nur kurz mit dem Heiraten, nach dem er gefragt worden war. Er weiß: der fehlende Glaube an die Auferstehung beruht auf einer falschen Vorstellung vom Himmel und von Gott. Die Fragesteller sind gewissermaßen auf dem Holzweg, in einer Sackgasse, und das ist das eigentliche Verständnisproblem.

Jesus antwortet den Sadduzäern mit einer grundsätzlichen Aussage: Vieles ist nur in dieser Welt so, und in der Welt des Himmels ist es ganz anders. Dort gibt es vieles nicht – keine Heirat, keinen Tod, kein Leid. Es ist eine Verwandlung, eine neue Lebensweise, wo der Mensch ewig und in der Vollendung bei Gott leben darf, wenn er von Gott dazu für würdig befunden wurde. Die Menschen sind dort „den Engeln gleich“ – sie leben in ewigem und reinem Glück, weil sie Gott ganz zugehörig sein dürfen und wie die Engel in einem klarsichtigen Zustand in jubelnder Anbetung leben. Leider verrät Jesus da keine Einzelheiten. Schade, denn Vorfreude ist doch die schönste Freude, heißt es ja. Jesus weiß nur zu gut, dass wir in dieser Welt gar nicht in der Lage sind, dieses Geheimnis fassen zu können.

Er lässt aber keinerlei Zweifel aufkommen: Gott ist ein Gott des Lebens, dem

Monatsspruch für März 2013:

*Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden; denn in ihm leben sie alle.
Lukas 20,38*

wir in die Hände fallen, um seine „Söhne“ zu werden. Die Details sind noch unserem Zugriff entzogen. Das zu akzeptieren, ist nicht immer einfach.

Christen wissen: unsere eigentliche Heimat, die Gott für uns vorbereitet hat, ist der Himmel. Früher hat man von den Verstorbenen oft sehr treffend und schön gesagt: sie sind heimgegangen.

Wer wirklich an die Auferstehung glaubt, wie wir es ja auch im Glaubensbekenntnis immer versprechen, bekommt in diesem irdischen Leben gewissermaßen schon mal eine kleine „Anzahlung“ auf das himmlische Glück: der Christ braucht sich nicht ständig zu sorgen, im Leben vielleicht zu kurz zu kommen und vielleicht nicht alles mitnehmen zu können, was man im Leben abgreifen und irgendwie kriegen kann.

Der Christ weiß: das Glück, ein Gotteskind sein zu dürfen, ist wunderbar. Denn die leben nicht nur 70 oder 90 Jahre, sondern die Christen dürfen 70 oder 90 Jahre leben plus die Ewigkeit. Das ist Gottes Sonderangebot. Greifen Sie zu!

Pfarrer Erhard Eutebach, 56242 Selters

Die Geschichte vom grünen Garten – Gethsemane

Was geschah in Gethsemane zwischen jubelnder Begeisterung und abgrundtiefer Angst?

– Nachgedacht und bearbeitet von Propst i.R. Erwin Horning –

Gründonnerstag, auch weißer Donnerstag genannt, ist der fünfte Tag in der Karwoche. Der Vorabend von Jesu Kreuzigung ist quasi der „Vorbote“ der Passion Christi. An diesem Tag gedenken christliche Kirchen und Gemeinschaften an das Triduum Sacrum, (lat. für die österlichen drei Tage) die letzte Zusammenkunft Jesu mit seinen Jüngern, als sie das Abendmahl einnahmen. Dieser Tag, als Gedächtnistag, ist verbunden mit der Einsetzung der Eucharisti (Heilige Abendmahl) durch Jesus und nimmt in der Liturgie einen hohen Rang ein. Die Tage in der Karwoche nennt man auch Leidenswoche, oder Jesu Passion, in der früher – mehr als heute – Stille und angemessene Lebenshaltung wichtig waren.

Der Name Gründonnerstag soll im deutsche Sprachgebiet entstanden sein und hatte bereits seit dem 13. Jh. diesen Na-

men bekommen. Der lateinische Terminus *viridium*, kann wörtlich übersetzt werden: „Tag der Grünen“, und leitet uns hin auf die Absolution von Sünden und Kirchenstrafen, etwa im Sinne von frischen, „grünes Holz“, nach dem Lukasevangelium. Jesus sagte zu der Volksmenge, die ihm nachfolgte, klagte und weinte auf dem Weg zur Richtstätte: „Wenn man das tut am grünen Holz, was wird am dürrer werden?“ (23,31). »Grünes und dürres Holz« sind Bilder der Gerechten und Gottlosen, von denen schon der Prophet Hesekiel spricht: „Gott wird ein Feuer anzünden, das soll grüne und dürre Bäume verzehren, dass man seine Flamme wird nicht löschen können“ (Hesekiel 21,3). Er erklärt das Bild von der Verteilung der Gerechten und Sündern. Jesus, der wie ein Verbrecher auf dem Weg nach Golgatha zur Richtstätte geführt

und gekreuzigt wurde, vergleicht sich mit dem grünen Holz. Wenn schon das frische Grün zu allererst das Feuer erfasst, was wird mit dem dürrer Holz geschehen?

Die Volksmenge, soweit sie der Führung der Oberen in Jerusalem abhängig ist, gleicht immer mehr dem dürrer Holz, das im Ofen verbrannt wird. Die Gegnerschaft Jesu reift dem Gerichtfeuer Gottes entgegen.

Übrigen sind sich die Sprach- und Wissenschaftler auch nicht einig, wann genau um welche Zeit dieser Begriff zunächst „Grün“ entstanden ist. Das sei nun einmal dahin gestellt.

Buße und Vergebung war vor Jahrhunderten ein wichtiger Bestandteil im christlichen Leben. Seit dem 4. Jh. war dieser Tag auch ein „Freudentag genannt“, da die zuvor Exkommunizierten (Ausge-

schlossenen vom Heiligen Abendmahl) nach Buße und Vergebung wieder zur Kommunion zugelassen wurden, also wieder »grünes Holz« am Stamm der Kirche waren.

Wieder andere Kreise feierten Gründonnerstag, den Tag der Fußwaschung, Tag des Abendmahls oder Tag der Sündenvergebung.

Die lutherischen und unierten Kirchen halten die Tradition der Antependien an Kanzel und Altar aufrecht. Es sind Paramente mit passenden Symbolen zur Kirchenjahreszeit. Das „Grün“ in der Epiphaniiaszeit und Trinitatis bis Ewigkeitssonntag, symbolisiert die Farbe der aufgehenden Saat.

Auch in der katholischen Kirche beginnt mit dem Gründonnerstag das Triduum Sacrum, das dreitägige Gedächtnis des Leidens und Sterbens Jesu bis Ostern. Es ist das ranghöchste Fest der katholischen Kirche. Die Einsetzung der Eucharistie ist ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Liturgie.

In diesem Jahr gibt es kalendarisch ein frühes Ostern. Somit fällt der Gründonnerstag auf den 28. März, dann werden die christliche Kirchen wieder einladen zum Heiligen Abendmahl. Die vier Evangelien in der Bibel überliefern uns das Geschehen am Vorabend der Kreuzigung, wie Jesus mit seinen zwölf Jüngern das Brot brach und den Kelch mit Wein reichte. Damit begründete er die Eucharistie.

Aber auch die tragische Geschichte von Judas, der ihn verriet, hat seine eigene Wesensart. Im Garten Gethsemane kommt es zum Eklat. Jesus wird von den Römern verhaftet und vor den Hohen Rat geführt. Gethsemane, der grüne Garten, am Abhang des Ölbergs zum Kidrontal, hebräisch: Gath-Schmanim, d.h. Garten oder Ölmühle, auch „Berg der Ölbäume“ genannt, welcher seinen Namen von den Ölbaumpflanzen erhielt. Jedes Mal, wenn ich in Bessarabien bin und mein Heimatort Arzis besuche, sehe ich die wilden Olivenbäume, die mich an den Garten Gethsemane erinnern. Der Olivenbaum, aus der Gattung der Ölbäume (*Olea*, immergrüne Pflanze), wenn er nicht gepflegt wird, wächst er strauchartig und wird ein knorriger Baum, der dem Weidenbaum ähnlich sieht mit grauer Rinde, silberfarbigen Blättern an den Zweigen, aus denen die schwarzgrünen Früchte, die Oliven, hervorgehen. Der Ölbaum wird in der Bibel, des Alten und Neuen Testaments, oft zitiert wegen der immergrünen Ölzweigen; denn so sind Kinder Gottes, die unter seinem Segen stehen: „Sie bleiben wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes“ (Ps. 52,10), „...und die Kinder wie junge Ölbäume um den Tisch her“ (Ps.128,3).

Dort, wo die uralten Ölbäume heute noch zu bestaunen sind, fand Jesu schwerstes

Seelenleiden statt als er niederkniete und betete: „Vater, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“, wie es die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas berichten.

Das Areal des Ölbergs ist auch heute noch von Reisegruppen zugänglich. Vielen frommen Besuchern sind diese ehrwürdigen, ja tausendjährigen Ölbäume Zeugen der ewigen Geschichte geworden. Ich habe mir von Möllnern Gemeindeglieder erzählen lassen, die dort Urlaub machten, wie ergreifend das alles war, die uralten Olivenbäume die als direkte Nachkömmlinge gelten - und zur Zeit Jesu schon standen - zu bestaunen. Das Alter der Bäume wird unterschiedlich geschätzt, aber doch auch denkbar bis zu zweitausend Jahre alt und wieder andere jünger. Am nördlichen Ende von Gethsemane liegt eine Höhle, die möglicherweise einst als Ölkelter diente, von der man sagt, dass sie an die Stunden des letzten Abendmahles Jesu mit seinen Jüngern erinnert. Grüner Donnerstag weist hin auf Jesus Christus, der in seinem Leiden standhaft geblieben ist wie ein grüner Olivenbaum, dessen Blüte Früchte bringen. Sein Lei-

den möge uns immer im Gedächtnis bleiben, in uns grünen und blühen, weil das Osterlamm Christi Auferstanden ist zu neuem Leben. Nach Matthäus 28,16 wohin der Auferstandene Jesus seine Jünger auf den Berg (wahrscheinlich der Ölberg gemeint, nach Lukas 24,50 „nach Bethanien“, der Ort liegt bei Jerusalem- Apostelg. 1,12 „von dem Berg, der da heißt Ölberg“) befohlen hatte. Die Wiederkunft Jesu, nach Apostelgeschichte 1,11 wird auf dem Ölberg, nahe Gethsemane erwartet. Bis dahin leben Christen in der Erwartung und Hoffnung auf den Wiederkommenden Herrn und trösten sich mit den bekannten Worten des 23. Psalms: „Er weidet mich auf grüner Aue und führt mich zum frischen Wasser... Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen, mein Leben lang. Und ich werde bleiben im Hause des Herrn allezeit.“

(Literaturnachweis: Calwer Bibellexikon, Wörterbuch von H.Zeller; Bilder vom Heiligen Land von D. Paul Völz, Gerhard Kroll: Auf den Spuren Jesu, Walter Grundmann: Evangelium nach Lukas, Fritz Rienecker: Evangelium nach Lukas, Wikipedia: google.de, gethsemane)

KURZNACHRICHTEN

7.Aktionswoche „Alkohol? Weniger ist besser!“ vom 25. Mai bis 2. Juni 2013

Katastrophaler Alkoholkonsum in Deutschland - Gesundheitsrisiken sind den meisten nicht bewusst.

Das Trinkverhalten ist in Deutschland unverändert auf hohem Niveau. Alkohol ist ein selbstverständlicher Teil des alltäglichen Lebens. Die damit verbundenen Gesundheitsrisiken sind kaum bekannt oder werden ignoriert. Im Rahmen der Aktionswoche Alkohol 2013 wird dem Thema eine kritische Öffentlichkeit gegeben: durch tausende Veranstaltungen, Aktivitäten und Kampagnen von unzähligen Engagierten.

Die Aktionswoche „Alkohol? Weniger ist besser!“ wird vom 25. Mai bis 2. Juni 2013 bereits zum vierten Mal stattfinden. Mit sehr unterschiedlichen und teilweise auch ungewöhnlichen Aktionen und Maßnahmen über ganz Deutschland verteilt, spricht sie die gesamte Bevölkerung an. Der Kontakt mit dem Genuss-, Rausch- und Suchtmittel Alkohol durchzieht das alltägliche Leben beinahe lückenlos. Ob auf einer Gartenparty oder am Arbeitsplatz, auf dem Sportplatz, beim Einkaufen, einer Jubiläumsfeier - es gibt kaum einen Ort, ein Ereignis oder Treffen, bei dem Alkohol nicht mitspielt. Der Aktionswoche Alkohol geht es um Aufklärung,

Information und Gespräche - ohne erhobenen Zeigefinger. Denn viele Menschen wissen gar nicht um die vielfältigen Gefahren, die von häufigem Alkoholkonsum ausgehen. Und nicht selten verbreiten Scharlatane aus Wissenschaft und Industrie, Alkohol sei sogar gesund. Welch ein Schwindel!

Der Übergang von risikoarmem zu riskantem und gefährlichem Konsum ist fließend und bleibt oft lange Zeit für Betroffene und Angehörige unbemerkt. Schon gewohnheitsmäßiger Alkoholkonsum schadet nicht nur lebensgefährlich Leber, Herz und Gehirn. Gewaltkriminalität, Unfälle im eigenen Haus und Straßenverkehr, Verlust der Kontrolle über den eigenen Körper und das eigene Verhalten, nicht zuletzt Zerrüttung sozialer Beziehungen, sind die kurz- und langfristigen Folgen.

Die Aktionswoche 2013 ist eine großartige Möglichkeit für das Blaue Kreuz, sich als Gruppe oder Verein einzubringen, in der Öffentlichkeit bekannt zu werden und mit Menschen über ihren Umgang mit Alkohol ins Gespräch zu kommen. Über Internet Aktionswoche bei Facebook erfahren Sie mehr.

*Quelle: Newsletter Februar 2013
Blaues Kreuz*

GOTTESDIENST & BIBELLESE

Sonntag Okuli 03. März 2013

„Das Lamm Gottes“

Wochenspruch: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Lukas 9,62

Lied der Woche: Wenn meine Sünd' mich kränken Evangelisches Gesangbuch 82

Epistel: Epheser 5,1-8a

Evangelium: Lukas 9,57-62

Predigttext: Jeremia 20,7-11 (11b-13)

Tägliche Bibellese

03.03. Sonntag Matthäus 19,16-26

04.03. Montag Lukas 14,27-33

05.03. Dienstag Hiob 7,11-21

06.03. Mittwoch Markus 9,38-41

07.03. Donnerstag Markus 8,14-21

08.03. Freitag Matthäus 10,34-39

09.03. Samstag Lukas 17,28-33

Sonntag Lätäre 10. März 2013

„Das Brot des Lebens“

Wochenspruch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Johannes 12,24

Lied der Woche: Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt. Evangelisches Gesangbuch 98

Epistel: 2. Korinther 1,3-7

Evangelium: Johannes 12,20-26

Predigttext: Johannes 6,47-51

Tägliche Bibellese

10.03. Sonntag Markus 6,30-44

11.03. Montag 5. Mose 8,2-10

12.03. Dienstag Hiob 9,14-23.32-35

13.03. Mittwoch Johannes 15,9-17

14.03. Donnerstag 2. Korinther 4,11-18

15.03. Freitag Johannes 10,17-26

16.03. Samstag Johannes 14,15-21

Sonntag Judika (Richte mich) 17. März 2013

„Gott ist meine Zuversicht“

Wochenspruch: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Matthäus 20,28

Lied der Woche: O Mensch, bewein dein Sünde groß. Evangelisches Gesangbuch 76

Epistel: Hebräer 5,7-9

Evangelium: Markus 10,35-45

Predigttext: Johannes 11,47-53

Tägliche Bibellese

17.03. Sonntag Johannes 1,29-34

18.03. Montag Hebräer 7,1-3.24-27

19.03. Dienstag Hiob 19,21-27

20.03. Mittwoch Hebräer 9,11-15

21.03. Donnerstag 1. Korinther 2,1-5

22.03. Freitag Hebräer 10,1.11-18

23.03. Samstag Offenbarung 14,1-5

Sonntag Palmarum 24. März 2013

„Der leidende Gottesknecht“

Wochenspruch: Der Menschensohn muss erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Johannes 3,14b,15

Lied der Woche: Du großer Schmerzensmann Evangelisches Gesangbuch 76

Epistel: Philipper 2,5-11

Evangelium: Johannes 12,12-19

Predigttext: Johannes 17,6-8

Tägliche Bibellese

24.03. Sonntag Johannes 17,1-8

25.03. Montag Römer 5,6-11

26.03. Dienstag Hiob 38,1-11

27.03. Mittwoch Jesaja 26,20-21

28.03. Gründo. Matthäus 26,36-46

29.03. Karfreitag Johannes 19,38-42

30.03. Karsamstag Hosea 5,15-6,3

Gründonnerstag am 28. März

„Das Heilige Abendmahl“

Spruch des Tages: Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Psalm 111,4

Lied des Tages: Das Wort geht von dem Vater aus Evangelisches Gesangbuch 223

Epistel: 1. Korinther 11,23-26

Evangelium: Johannes 13,1-15

Predigttext: 2. Mose 12,1.3-4.6-7.11-14

Karfreitag am 29. März

„Die Erhöhung ans Kreuz“

Spruch des Tages: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Johannes 3,16

Lied des Tages: Das Lämmlein geht und trägt die Schuld. Evangelisches Gesangbuch 83

Epistel: 2. Korinther 5,19-21

Evangelium: Johannes 19,16-30

Predigttext: Matthäus 27,33-50

Ostersonntag - 31. März 2013

„Die Auferstehung des Herrn“

Wochenspruch: Christus spricht: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Offenbarung 1,18

Lied der Woche: Erschienen ist der herrlich Tag. Evangelisches Gesangbuch 106

Epistel: 1. Korinther 15,1-11

Evangelium: Markus 16,1-8

Predigttext: Johannes 20,11-18

Tägliche Bibellese

31.03. Sonntag Offenbarung 1,9-18

01.04. Montag Apostelg. 2,22-32

02.04. Dienstag 1. Korinther 15,20-28

03.04. Mittwoch 1. Korinther 15,35-49

04.04. Donnerstag 1. Korinther 15,50-57

05.04. Freitag 1. Korinther 5,6b-8

06.04. Samstag 2. Timotheus 2,8-13

Ostermontag am 1. April

„Der Weg zum Leben“

Spruch des Tages: wie Ostersonntag

Lied des Tages: Erstanden ist der heilig Christ. Evangelisches Gesangbuch 105

Epistel: 1. Korinther 15,12-20

Evangelium: Lukas 24,13-35

Predigttext: Jesaja 25,8-9

Nachtrag: Die Bibellese für April wurde aus technischen Gründen in der Februar - Ausgabe vorgezogen.

Wer kann weiterhelfen? An alle ehemaligen Teplitzer und deren Nachkommen!

An der Grund- und Hauptschule in Teplica ist die Einrichtung eines Museumsraumes über die Geschichte unserer ehemaligen Heimatgemeinde geplant.

Für Informationen über Teplitz benötigt man unter anderem die 1. Teplitzer Chronik „Geschichte der Kolonie Teplitz“, verfasst 1931 von Lehrer Herbert Weiß.

Wer eine solche Chronik erübrigen kann, möge diese bitte senden an:

Hermann Schaal, Vorsitzender der Ortsgruppe Teplitz, Rosenstraße 29, 71549 Auenwald.

Den Wert des Buches und anfallende Versandkosten erstatten wir dem Absender.

Mattheis aus Brienne: Wer kann weiterhelfen?

An die Leser des Mitteilungsblattes, meine Familie und Ahnen kamen unter anderem aus dem Ort Brienne bei Arzis, doch leider habe ich nicht mehr allzu viele Familienmitglieder, die mir aus dieser Zeit berichten können. Daher wende ich mich nun an Sie, liebe Leserinnen und Leser. Kennen Sie Geschichten/Erzählungen über die Mattheis aus Brienne? Oder kennen Sie Personen, die mir weiterhelfen können? Ganz egal wie und was.. ich bin für alles dankbar. Viele Informationen und Daten zur Familie Mattheis habe ich schon zusammentragen können. Sowohl den Ortsplan von Brienne als auch das Heft: „150 Jahre Brienne – Bessarabien“ von Alfred Ziebart (Rektor i.R.) wie auch einen Stammbaum der Familie (bis 1650), Fotos aus dem 17. Jhd. aus Markgröningen und später auch Bessarabien gehören dazu. Ebenfalls Schriftgut, Inventarlisten und Artikel aus Chroniken. Daher kann ich Ihnen auch helfen, wenn Sie selber etwas über die Geschichte der Familie Mattheis erfahren möchten. Aber auch wenn Sie Daten, Geschichten oder Bilder aus dieser Zeit haben, die nichts mit Familie Mattheis zu tun haben, so würde ich mich freuen wenn Sie sich bei mir melden.
Thomas Mattheis, Hellerweg 14, 74214 Schöntal,
e-Mail: tmattheis@web.de

Balaban!!!

Liebe Leser!
Ich benötige ganz dringend Ihre Hilfe und Unterstützung. Mein Vater Egon Kienzle wurde 1932 in Besserikutza geboren. Die Familie kaufte im September 1936 Besitz bzw. ein Grundstück in Balaban (bei Albota) und zog dorthin. Leider habe ich bisher keinen Plan von Balaban finden können. Bitte helfen Sie mir:
Wer von Ihnen hat auch in Balaban gewohnt und kennt meine Familie? Wer kann mir sagen, wo bzw. in welcher Straße oder neben welchem bekanntesten Gebäude sie wohnten? Gibt es ein Foto? Kann evtl. jemand aus dem Gedächtnis eine Skizze zeichnen? Jeder noch so kleine Hinweis kann mir helfen. Meine Großeltern: Immanuel Kienzle und Emilie (geb. Fink). Sie hatten drei Söhne: Erwin, Egon und Walter. Die Nachbarn hießen Rauschenberger.
Ich habe eine Art Kaufvertrag, der evtl. auch helfen könnte, leider in rumänischer Sprache. Kann jemand noch diese Sprache und hilft mir beim Übersetzen?
Ich suche auch immer noch das/ein Lager in Bayern, in Starnberg am See und ein Kloster, wo sie während der Umsiedlung untergebracht waren. Umsiedlungsnummer: Al 9/ 14/ 48/ 89. Kann sich jemand erinnern oder gibt es alte Fotos?

Bitte melden Sie sich, ich würde mich freuen!
Liebe Grüße, Martina Kienzle,
Tel. 034928/20542, Email: bajo.kienzle@gmx.de

**Der nächste Redaktionsschluss
ist am 15. März 2013**

Umsiedlerlager Mayerling

„Wer kennt das Umsiedlerlager Mayerling bei Alland,
Bezirk Baden in Niederösterreich“

Wir erhielten im Heimatmuseum eine Anfrage bezüglich des obengenannten Umsiedlerlagers. Es sollen dort Bessarabiendeutsche untergebracht gewesen sein. Wer von unseren Lesern kennt das Lager oder war evtl. selbst dort untergebracht und kann über das Lager und die Lagerleitung Auskunft geben? Wenn Sie näheres darüber wissen, setzen Sie sich bitte per E-Mail verein@bessarabien.de oder telefonisch unter der Tel.- Nr. 0711-440077-14 mit Herrn Isert im Heimatmuseum in Verbindung.

Herzlichen Dank.

Betreute Senioren-WG in Allmersbach im Tal sucht Mitbewohner

Barrierefreie Neubauwohnungen
für 370,- € Kaltmiete in guter Lage.

Infos unter: 07191-953994 oder 0157-883587.

Gottes Segen zum 90. Geburtstag!

**Anna Singer, Goerdeler Straße 18,
74321 Bietigheim-Bissingen, 07142/51648**



Anna Singer, geb. Müller wurde am 25.02.1923 in Hoffnungsthal/ Bessarabien geboren. Die beste Köchin der Familie kocht immer noch selbst, am liebsten Käsknöpfe, Strudeln oder Borschtsch. Sie geht noch regelmäßig aus dem Haus, besucht gerne die Bibelstunde und ihre Freundinnen. Täglich liest sie in der Bibel und im Losungskalender, was ihr die Kraft für den Alltag gibt. Dank ihres Glaubens hat sie es geschafft trotz allem Leid in der Kriegs- und Nachkriegszeit weiter zu machen: Verlust der Heimat, der frühe Tod der Mutter, der Bruder verschollen, der Liebste in der Kriegsgefangenschaft. Und endlich geht's wieder aufwärts: sie kann ihren geliebten Emil heiraten, sie bekommen ihren Sohn. Nach vielen Jahren des Wanders kommen sie endlich gemeinsam in Bietigheim/Württemberg zur Ruhe. Dort wird ihnen noch ihre Tochter geboren und später vier Enkel. Mit ihrem Mann konnte sie noch die Goldene Hochzeit feiern. Was für mich als Tochter manchmal peinlich war, bewundere ich heute an ihr: „Mamuschka“ spricht immer noch Fremde an, fragt nach Herkunft, Familie und erzählt gerne von ihrer Heimat in Bessarabien und auch der Zeit danach.

**Renate Singer
Heinz-Jürgen Singer & Beate mit Tirzah,
Jonas & Deborah, Mathea und Joel**

Ganz plötzlich und unerwartet mussten wir Abschied
nehmen von unserer lieben Mutter,

Gertrud Feucht

geb. Eckert

* 30. August 1924 † 07. Februar 2013
in Sarata/ Bessarabien in Kleinsachsenheim

In Liebe und Dankbarkeit
die Töchter Marie-Luise,
Angela und Sybille mit Familien

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nicht mangeln.

Wir trauern um

Luise Enßlen

geb. Jundt, verw. Sackmann

* 20. Januar 1921 † 26. Januar 2013

und gönnen ihr die langersehnte Ruhe.
Der Tod nahm sie aus dem Leben,
nicht aber aus unserer Mitte.

In Liebe und Dankbarkeit
Elly Pitzel mit Familie
Grete Grossien
Stephan Grossien mit Familie

Hanstedt

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 2. Februar 2013,
um 11.00 Uhr auf dem Friedhof in Hanstedt statt.

*Müde bin ich, geb zur Ruh', schließe meine Augen zu.
Vater lass die Augen dein über meinem Ruben sein.*

Luise Hensel

Dankbar für sein langes erfülltes Leben
geben wir meinen lieben Mann, unseren
guten fleißigen Vater, Bruder, Schwager,
Onkel und Cousin zurück in Gottes Hände.

Waldemar Banek

* 8. März 1923 in Tarutino
† 23. November 2012 in Bielefeld

Wir nahmen traurig Abschied.

*Erika Lange-Banek
Rolf Banek und Sabine Walloschke
Ingrid Banek und Peter Grund
Familie Robert Banek
und Angehörige*

Brackwede, Quelle
Die Beerdigung fand unter großer Teilnahme statt.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.
Psalm 119, Vers 105

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied
genommen von meiner Schwester, Schwägerin,
unserer Tante, Großtante und Urgroßtante

Emma Koch

* 16.9. 1921 † 19.12. 2012
Klöstitz Nassau/Lahn

Im Namen aller Angehörigen:
Familie Herbert Meier

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. Dezember 2012, in der
Friedhofskapelle in Marburg/Lahn statt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR
Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42